



Foto: Uwe Niklas

---

*Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser  
(Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich*

---

## Zeit ist Leben

**Nanu, eine Clownin im Krankenhaus?  
Susanne Kahl aus der Hygieneabteilung (Foto) hatte  
beim Tag der offenen Tür am St. Theresien-Krankenhaus  
Nürnberg mit Kolleginnen eine bunte  
Kindershow vorbereitet. Der Schnappschuss mit  
Clownsnase entstand an diesem Tag.**

Mit einer Dankandacht in der Krankenhauskapelle, einem Festakt und dem Tag der offenen Tür feierte das St. Theresien-Krankenhaus dieses Jahr mit zahlreichen Festgästen sein 95-jähriges Bestehen. Es gab ein abwechslungsreiches Programm mit Führungen, Mitmach-Aktionen, Vorträgen und Infoständen.

► **Lesen Sie mehr dazu im Artikel auf Seite 21.**

Das Bild hält einen wunderbaren Moment voller Lebensfreude fest. Die Zeit im frequentierten Alltagstrubel des Krankenhauses scheint für einen Moment stillzustehen. Ein besonderer Moment, der zum Mitlachen animiert – ein Moment bewusster „Zeit zum Leben“.

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und erfahren Sie mehr zum Schwerpunktthema „Zeit ist Leben“ in den vielfältigen Beiträgen dieser Ausgabe. Wir wünschen viel Freude beim Lesen!

Zeit ist Leben	1
Editorial	2
<b>Schwerpunktthema "Zeit ist Leben"</b>	
Gastbeitrag: Was also ist Zeit?	3
Arbeitszeit ist Leben	5
Zeit im Kindesalter	7
Sommerfestzeit ist Lebenszeit	7
Zeitreise nach Mödlareuth	8
Zeitzeugen-Projekt	9
Mehr Zeit zum Leben	11
Gedanken aus dem Wartezimmer	12
"Jetzt ist die Zeit!"	13
Zeit zum Leben und Laufen	13
Geschenkte Zeit bei den Quellentagen	14
<b>In eigener Sache:</b>	
Wechsel im Herausgeberteam	15
<b>Aus den Einrichtungen:</b>	
<b>Schwestern vom Göttlichen Erlöser</b>	
Gemeinsam Hören – Verabschiedung von vier Schwesterngemeinschaften	16
Ausstellung "Sakraler Jugendstil"	17
Gemeinsam achtsam	19
Studententag zum Umgang mit dem Assistierte Suizid	20
<b>St. Theresien-Krankenhaus</b>	
Wir feiern Geburtstag	21
Eine ökumenische Fusion	23
<b>St. Josefs Krankenhaus</b>	
<b>Balserische Stiftung</b>	
Neuer Chefarzt und operativer Schwerpunkt	24
Protesttag: Alarmstufe rot – Krankenhäuser in Not	26
<b>Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern:</b>	
Protesttag: Alarmstufe rot – Krankenhäuser in Not	27
Verabschiedung von Dr. Jörg Breitmaier	28
Neue Ärztliche Direktorin	28
Erfolgreiche Examensfeier in Speyer	28
<b>Kloster St. Josef/ Alten- und Pflegeheim St. Alfons</b>	
Das Leben feiern	29
<b>Seniorenzentrum Alfons Maria</b>	
Es geht zügig voran	30
<b>Alten- und Pflegeheim Theresianum</b>	
Zwischenstand der Sanierungsarbeiten	31
Gemeinsames Gartenprojekt	32
Rätsel zum Mitraten	32
<b>Bildungszentrum Gleiß</b>	
Musical zum Umweltschutz	33
<b>Bildungszentrum Kenyongasse</b>	
Brieffreundschaft zwischen Wien und Gleiß	34
Ausgezeichnetes digitales Arbeiten	35
Gemeinsam stark werden	37
Schlüsselübergabe im Kindergarten	38
<b>Bildungszentrum Haus St. Marien</b>	
Ein selbstgestaltetes Bilderbuch	39
<b>Die letzte Seite</b>	

Liebe Leserin, lieber Leser,



„Zeit ist Leben“ lautet das Schwerpunktthema dieser Ausgabe der Zeitschrift *mitgehen*. Wie anders könnten wir die Wirklichkeit unserer ausgefüllten und erfüllten Zeit sinnvoll wahrnehmen? Zeitlebens bewegen wir uns in der Lebenszeit und werden von ihr bewegt. Lesen Sie von Erinnerungen an Erlebnisse – in der Arbeits- und Schulzeit oder der Zeitgeschichte; von Kunst in ihrer Zeit; von alten, neuen und zeitlosen Kommunikationswegen; von Abschied und Neubeginn; von Veränderungen, Aussichten und Ausblicken. Weil es für unser Empfinden etwas ausmacht, was wie und wann unsere Zeit braucht und beansprucht, können Sie auch in den Beiträgen zu brennend aktuellen Problemen, Sorgen und Nöten in diesem Heft ganz nah dran sein an menschlicher Lebenswirklichkeit.

Wie wir die Zeit und ihr Vergehen erleben, kann sehr verschieden sein. Dass der qualvolle Augenblick vergehen möge! Wer hat es nicht schon ersehnt und hoffentlich erleichtert im Geschehen erfahren. Und wenn bei einem der Sommerfeste vielleicht jemand glücklich, satt und zufrieden ausgerufen hat: „Geh weiter Zeit, bleib steh!“ so fasst dieses Paradoxon wohl genau einen jener Augenblicke ins Wort, in denen die „geschenkte Zeit“ ohne Verlust ausgekostet sein darf.

Schenken Sie dieser bunten Sammlung ein bisschen von Ihrer kostbaren Zeit und ernten Sie dafür Früchte der Anteilnahme, des Verstehens, der Freude.

Ihre Sr. Sofie Lex

**Zeitschrift mitgehen auch online lesen**

Schon gewusst? Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift *mitgehen* gibt es auch als Online-Version zum Lesen auf Tablet, PC oder Smartphone. Die *mitgehen* steht als Web-PDF auf den verschiedenen Websites der Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) zur Verfügung.

**Tipp:** Verwenden Sie die Suchfunktion der Websites, Stichwort „mitgehen“.

## Was also ist Zeit?

*Eine christlich-philosophische Betrachtung zum Umgang mit der Zeit*

**Vor etwa 1600 Jahren, lange bevor es eine Uhr, die Wissenschaft der Physik und gar die Erkenntnisse der Relativitätstheorie und der Quantenphysik gab, hat Aurelius Augustinus in seinen Confessiones (Conf. XI) geschrieben: „Was ist also ‚Zeit‘? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragen den es erklären, weiß ich es nicht.“ Auch heute sind wir nicht wirklich weiter. Nicht einmal die besten physikalischen Theorien sind befriedigende Antworten auf die Frage „Was also ist Zeit?“. Oder befriedigt die Antwort, dass die Zeit die vierte Dimension des Raum-Zeit-Kontinuums ist? Was an dem Rätsel hat diese Aussage tatsächlich geklärt? Eigentlich fassen wir das Rätsel Zeit nur in immer präzisere und wissenschaftlich ausgereifere Begriffe, ohne ihm etwas von seiner Rätselhaftigkeit zu nehmen.**

Für uns alle aber gilt auch heute: Wenn wir nicht darüber nachdenken, nicht gefragt werden, ist uns die Wirklichkeit von Zeit selbstverständlich. Unser Leben ist zeitlich. Wir sinnieren, wie die Zeit vergeht, wir erinnern uns an schöne und an schwierige Zeiten, wir schenken jemandem Zeit oder beklagen uns, dass uns einer die Zeit gestohlen hat. Die Zeit mag für den nachdenkenden Geist ein Rätsel sein, für den Menschen selbst ist sie erst einmal eine Lebenswirklichkeit. Das, was im Leben immer mehr bewusst wird, ist dabei die Tatsache, dass Zeit in einem unumkehrbaren Fluss ist. Wir können an demselben Ort mehrfach sein, aber nicht am selben Zeitpunkt. Deshalb hat sich unter den Weisheitslehrern der Menschheit schnell die Einsicht durchgesetzt, dass man mit der eigenen Lebenszeit achtsam umgehen

*Nutze die Zeit, die du hast sinnvoll, denn sie kehrt nicht wieder.*

sollte: Carpe diem! – wörtlich: Pflücke den Tag! – lautet ein römischer Spruch zu diesem Thema. Nutze die Zeit, die du hast sinnvoll, denn sie kehrt nicht wieder.

### **Zeit als Geschenk**

Deswegen hat der christliche Philosoph Jörg Splett in seinen Vorlesungen immer betont, es gäbe nichts Kostbareres, das man jemandem schenken könne, als Zeit. Denn seine Lebenszeit kann man nicht vermehren. Einmal hat jedem und jeder ‚das letzte Stündlein geschlagen‘. Das kann erschrecken.

Man kann beginnen, sich zu sorgen, dass man nichts versäume, dass man die Zeit, die einem verbleibt, auch gut nutzt und genug Leben darin ‚unterbringt‘.

Diese Angst ist viele Jahrhunderte, nachdem ein Römer den Spruch ‚Carpe diem‘ geprägt hat, nicht ge-

ringer geworden. Ein Schlagwort der Gegenwart ist Zeitmanagement. Management bedeutet Führung, Verwaltung, Organisation. Ohne die oft sinnvollen Klugheitsratschläge, die im Kontext von Zeitmanagement gegeben werden, geringschätzen zu wollen: Ist es nicht bei näherem Besehen unmöglich, die eigene Zeit so unter Kontrolle zu bekommen, dass man sie ‚verwalten‘, ‚organisieren‘ oder gar ‚führen‘ kann? Geht es nicht eigentlich darum, die eigenen Vorhaben, Beschäftigungen, Impulse, Zeitgestaltungen so bewusst oder verantwortlich zu ‚organisieren‘, dass man dann im Rückblick von ‚gut investierter Zeit‘ sprechen kann, statt zu bereuen, wofür man seine Zeit ‚verschwendet‘ hat? Aber wann das der Fall ist, ist nicht von sich selbst her klar. Es hängt mit den Zielen zusammen, die sich ein Mensch setzt. Denn was gewinnt er denn, wenn er seine Zeit ‚gut investiert‘?

Christlich gesehen, ist die Zeit, die wir investieren, verschwenden, ausfüllen, verlieren oder verschenken – selbst Geschenk. Das Geschenk



Foto: Rawpixel.com | shutterstock

Gottes, der in Person Christi gesagt hat: Ich will, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben (Johannes 10,10). Was heißt das für den christlichen Umgang mit der Zeit? Das kann man hier nur skizzieren. Ich meine, wenn meine Zeit Gottes Geschenk ist, brauche ich keine Angst zu haben, dass er wie ein himmlischer Oberlehrer kontrolliert, ob ich sie immer mit den moralisch und geistlich hochwertigsten Beschäftigungen gefüllt habe. Er mag auch, wenn ich die Zeit genieße, einfach ruhig irgendwo sitze und den Bäumen beim Grünsein zuschauen, irgendeinem harmlosen und vielleicht nicht hochgeistigen Vergnügen nachgehe. Wenn wir an anderem Geschaffenen Freude haben, ehren wir den Schöpfer und das schön Geschaffene. Genuss ist eine erlaubte, ja gottgefällige Art, Gebrauch vom Geschenk der Zeit zu machen. Solange ich mich nicht egozentrisch darin verliere. Solange es nicht die einzige Weise ist, meine Zeit zu füllen. Denn das Geschenk der Zeit sollen wir wertschätzen. Und wir sollen es teilen, denn nicht nur die Me-Time ist wichtig. Die Me-Time wird zur narzisstischen ‚Selbstbetuttelung‘, wenn sie keine We-Time an ihrer Seite kennt.

### **Umgang mit Zeit: Sorgsam und vertrauensvoll**

Der Apostel Paulus ermahnt seine Gemeindemitglieder, mit ihrem Körper sorgsam umzugehen, weil er der Tempel des heiligen Geistes ist. So sollen wir auch mit unserer Zeit sorgsam umgehen, weil sie uns von dem geschenkt ist, der – ohne unserer für sein Glück zu bedürfen – beschlossen hat, sich als Antwort auf seine Liebe unsere Gegenliebe zu wünschen. Die Zeit ist uns geschenkt, um immer bessere Liebespartner Gottes und der Mitmenschen zu werden. Aus diesem Auftrag heraus ist die Zeit zu gestalten, ist das rechte Gleichgewicht von Ruhe und Anstrengung, von Bei-Mir-Sein und Beim-Ande-

ren-Sein, von Sich-verschenken und Empfangen anzustreben. Dabei ist dieses Gleichgewicht bei keinem an derselben Stelle, jeder ist einzigartig in seiner Art und seinen Gaben und seinen Charaktereigenschaften. Und von daher auch in seiner Berufung.

Wir haben also Gott zu zeigen, dass wir das Geschenk der Lebenszeit wertschätzen, jeder in seiner Weise und in seinem Stil. Dabei dürfen wir aber ein tiefes Vertrauen haben, denn natürlich gelingt das nur höchst unvollkommen, geht manchmal herzergreifend schief. Dass wir keinen strengen Kontrollblick und keine kleinliche Abrechnung zu fürchten haben, das wurde schon gesagt. Darüber hinaus gilt, was der Psalmist sagt: *„Meine Zeit steht in Deiner Hand.“* (Psalm 31,16). Und dort, in Gottes Hand, von dem sie geschenkt ist, ist sie auch gut aufgehoben.

Der Fluss der Zeit, die Unwiederbringlichkeit vergangener Chancen, soll uns zu einem verantwortungsvollen und sorgsamem Umgang mit dem Leben und der Lebenszeit motivieren – aber er soll uns nicht beängstigen, schon gar nicht in die Panik versetzen, alles nützen, erleben und auskaufen zu müssen, um ja nicht zu kurz zu kommen. Wir kommen nicht zu kurz. Dafür sorgt Gott. Er ist der Schenker und er ist der Herr der Zeit. Vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Vor ihm wird die kurze Sternstunde, in der ich war, wie er mich gedacht hat, und damit auch ganz mit mir eins, viel mehr wiegen als viele Stunden, die ich zu Recht oder zu Unrecht verschwendet zu haben meine.

Der Satz *„Fürchtet euch nicht, denn ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“* (Matthäus 28,20) ist das Grundmotto eines christlichen Zeitverständnisses. Dank sei Gott!

Text: Dr. Adrienne Weigl



### **Über die Gastautorin:**

Dr. Adrienne Weigl, Jahrgang 1967, studierte Philosophie in München, Innsbruck und Bonn. Sie arbeitet schon lange ehrenamtlich, inzwischen auch hauptberuflich als christliche Philosophin und theologische Referentin in der Erwachsenenbildung. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Bei der Verabschiedung von Mag. Elisabeth Vock kamen noch einmal alle zusammen.

## Arbeitszeit ist Leben

Ein persönlicher Rückblick nach 43 Dienstjahren

**Nach 43 Dienstjahren – zunächst als Pädagogin im Kindergarten, dann als Lehrerin in der Ausbildung von pädagogischem Fachpersonal und schließlich im Leitungsteam des Bildungszentrums Kenyongasse – gibt es für mich nun eine Zeitenwende: Ich gehe in Pension! Ich bin unendlich dankbar, denn ich durfte (trotz der Herausforderungen des Alltags) letztendlich 43 Jahre lang genau das machen, was ich wirklich gerne wollte. Der Kern all meiner Tätigkeiten waren immer die Kinder! Ich hatte die Möglichkeit, im direkten Kontakt mit ihnen in ihre Gedankenwelt einzutauchen. Ich durfte sie beim Lernen beobachten und sie begleiten.**

Hier sind einige Blitzlichter aus den letzten Monaten, die mir besonders im Gedächtnis geblieben sind:

Da sitzt Leo. Er sitzt am Boden in seiner Kindergartengruppe und lässt die Schultern hängen. In seinem Gesicht meine ich Resignation zu sehen. Gerade hatte ich beob-

achtet, wie er gemeinsam mit einigen anderen Kindern eine Mauer aus Bausteinen bauen wollte, auf die dann kleine Tierfiguren gesetzt werden sollten. Aber immer, wenn Leo das versuchte, stürzte ein Stück der Mauer ein. Etliche Male. Nun sitzt er also da, will mitmachen und kann es nicht. Was das für ihn bedeutet, ist sichtbar. Da entdeckt ein anderes Kind den Löwen in seiner Hand. Der soll auch auf die Mauer! „Stell ihn hierher!“, ruft das Kind und hält gleichzeitig die Mauersteine an dieser Stelle fest, damit Leo das gelingen kann. Da steht er nun, der Löwe – und Leo verwandelt sich, wird gleichsam ein Stück größer und auch in seinem Gesicht ist nun diese Größe zu sehen. So kann ich diese Szenerie getrost verlassen und weitergehen.

Am Gang gehen zwei Kinder an mir vorbei. Sie TRAGEN einen Puppenwagen, in dem auch ein Puppenkind sitzt. Vorne geht Jolanda, hinten Jakob. „Sind die Räder kaputt?“

frage ich – und denke schon darüber nach, wer wohl die notwendige Reparatur machen wird. „Nein!“, rufen die Kinder, wie aus einem Mund, als sie mich überholen. „Wir fahren auf der Rolltreppe!“ Alles klar.

Wieder ein Stück weiter herrscht größte Heiterkeit: Drei Fünffährige balancieren je ein Polster auf ihrem Kopf, halten sich an den Händen, singen erfundene Melodien und tanzen im Kreis. Immer wenn nun ein Polster auf den Boden fällt, „zerkugeln“ sich alle (wie man in Wien zu sagen pflegt) und ihr überschwängliches Lachen wirkt herzerfrischend! Ich muss einfach mitlachen!

Im Kreativbereich steht Ramona bei einem Tisch, ihre Hände über den Kopf gestreckt. Sie hält einen riesigen Batzen Knetmasse damit fest. In ihrem Gesicht ist die Anstrengung zu sehen und auch Entschlossenheit... denn schon knallt der ganze Batzen auf den Tisch. Wumm! „So stark bin ich!“, scheint



*Beim Blumengießen gibt es fleißige Helfer*

ihr zufriedenes Gesicht zu sagen. Und dann geht es gleich nochmal von vorne los.

Im Hof der Kleinkindergruppen lässt der kleine Baum im großen Blumentopf die Blätter hängen. Als ich eine Gießkanne nehme, sind gleich interessierte Kinder zur Stelle. So gilt es nun, gemeinsam Wasser in die Kanne rinnen zu lassen, die Kanne hinauszutragen, ohne dabei zu viel Wasser zu verlieren und schließlich das Wasser auf die Erde zu gießen. Immer und immer wieder wollen die Kinder diesen Ablauf wiederholen, bis der Baum wirklich genug Wasser bekommen hat. So viel Geduld, Faszination und Ernsthaftigkeit stecken in ihrem Tun!

Wenn ich im Kindergarten unterwegs war, damals als Pädagogin, schließlich als Leitung, reihte sich für mich ein Erlebnis an das andere. Die Kinder im Hier und Jetzt zu beobachten war dabei für mich besonders kostbar. Ich konnte sehen, wie sie sich bewegen lassen von ihrer Neugierde, von anderen Menschen, von Materialien und davon, was sie unmittelbar fühlen, von Angst bis Zorn, von Enttäuschung bis Glückseligkeit, von Empathie bis Verbundenheit. Und ich mittendrin: Genau hier in dieser Gegenwart! Da galt es, jetzt Zeit zu haben, für das was gerade ist, was jetzt gerade fasziniert,

was jetzt gerade an Worten und Taten gebraucht wird. Leben in der Gegenwart! Das konnte ich Tag für Tag von den Kindern und ihren erwachsenen Begleiterinnen und Begleitern lernen.

Ja natürlich brauchen wir als Pädagoginnen und Pädagogen auch den reflektierenden Blick in die Vergangenheit und den Weitblick in die Zukunft. Wir alle

im Kindergarten (Kinder, Eltern, Kollegen/Kolleginnen, Praktikantinnen/Praktikanten) sind GEWORDENE. Neugierig und feinfühlig dafür zu sein, wie die Vergangenheit unser Fühlen und Handeln heute mitbestimmt, erachte ich als essenziell für professionelles Handeln. Die Vergangenheit (gerade auch die im Kindergarten) gehört zu den wahren Schätzen in meinem Leben! Von den Möglichkeiten der Gegenwart kann ich mich dann immer wieder verzaubern lassen!

Wie intensiv die Gegenwart gefühlt und gelebt werden kann, durfte ich im Kindergarten immer wieder lernen. Und ich fühle mich verantwortlich für die Kinder, die noch etwa 100 Jahre auf dieser Welt leben werden. Mein gegenwärtiges Handeln darauf abzustimmen ist das Naheliegende für pädagogisch Denkende, oder?

Ich lebe IN DER ZEIT, bin Gewordene (gerade auch durch all die Jahre meiner Berufstätigkeit), bin gegenwärtig Fühlende und beauftragt, jetzt für die Zukunft verantwortlich zu handeln. Wenn ich nun in Pension gehe, ändert sich daran nichts. Somit kann da eigentlich kein Pensionsschock entstehen! Ich hab' ja weiterhin ZEIT :-).

Mein herzlicher Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen im Bil-

dungszentrum Kenyongasse, mit denen ich zusammenarbeiten durfte! Ich wünsche allen pädagogisch Tätigen die Freude am Gegenwärtigen und große Erfüllung in ihrem Tun!

**Den Artikel zur Schlüsselübergabe im Kindergarten Kenyongasse finden Sie auf Seite 38.**

*Text und Fotos: Mag. Elisabeth Vock, ehem. Abteilungsvorständin der BAfEP und ehemalige Leiterin des Kindergartens Kenyongasse, Wien*



*Gute Laune und Musik beim Sommerfest im Theresianum*

# Alles, was Kinder von uns brauchen, ist unsere Zeit

## Über die Gestaltung der Zeit im Kindesalter

Auch in der Kindertagesstätte St. Marien spielt die wertvolle Zeit mit den Kindern eine große und bedeutsame Rolle. Besonders das Spielen und Lernen ist in diesen Lebensjahren ein wichtiger Aspekt. Die Gestaltung der Zeit, in der "unsere" Kinder aufwachsen und groß werden, muss daher so gut wie möglich durch uns als Kindertagesstätte gelingen. Der Kindergarten und die Kinderkrippe sind viel mehr als nur Betreuungsstätten, denn hier finden die Kinder ihre ersten Freunde, erweitern ihren Wortschatz und lernen viele neue Dinge kennen. Um die Kinder gezielt zu fördern, setzen wir als Fachpersonal pädagogische Aktivitäten sinnvoll ein. Sie reichen von leicht umsetzbaren Fingerspielen, über spannende Experimente, bis hin zu ganzen Projektwochen, die beispielsweise dem Thema Natur gewidmet sind. Ein umfangreiches pädagogisches Angebot im

Kita-Alltag unterstützt nicht nur die Entwicklung der Kinder in verschiedenen Bereichen. Sie bringt auch besonders Abwechslung und Schwung in den Alltag der Kinder. Durch kreative Angebote, musikalische Einheiten oder Freispiel geben wir den Kindern die Möglichkeit, ihre Zeit gemeinsam mit uns zu gestalten. Dabei ist wichtig, dass wir den Kindern viel von unserer Zeit schenken und sie auf ihren Wegen begleiten und ihnen unsere volle Unterstützung anbieten. Dies kann von einer tröstenden Schulter bis zu einer helfenden Hand reichen, um bei den Schritten des Aufwachsens und Großwerdens dabei zu sein. Zeit sollten wir uns für die Dinge nehmen, die wir lieben. Deswegen sind wir mit ganzem Herzen dabei, wenn es darum geht, unseren Kindern ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und unsere Zeit gemeinsam mit ihnen zu gestalten.



Gemeinsame Zeit mit Besuch beim Imker



Zeit für kreative Angebote

Text: Lorena Bajgora, Duale Studentin  
an der Kindertagesstätte im Haus  
St. Marien, Neumarkt i.d.OPf.  
Fotos: Sabrina Renner



## Sommerfestzeit ist Lebenszeit

*Zeit für Lachen, Zeit zum Denken,  
Zeit für die Anderen, nicht nur um  
zu schenken,  
Zeit für Stille, Zeit für Gefühl,  
Zeit für Nähe und Ruhe im Gewühl.  
Zeit für Musik und Zeit für Kerzen.  
Zeit für das Leben – mit liebendem  
Herzen!*

(Autor unbekannt)

Passend zu diesem Gedicht konnten wir dieses Jahr das Leben wieder ohne Einschränkungen bei unserem Sommerfest im Alten- und Pflegeheim Theresianum genießen. Je älter

wir werden, desto schneller scheint die Zeit zu vergehen. Um unseren Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen eine schöne Zeit zu schenken, haben wir u.a. mit ihnen bei einem optimalen Sonne-Wolkenmix, Erdbeerbowle und weiteren Leckereien, umrahmt von der beschwingten Musik der Band „Schlage(r)nden Herzen“ unser Sommerfest und somit einen Tag unseres Lebens genossen.

Text und Fotos: Anett Menzel, Leitung  
Betreuung im Alten- und Pflegeheim  
Theresianum Fürstenfeldbruck

# Zeitreise: Exkursion nach Mödlareuth

*Auf den Spuren der deutsch-deutschen Geschichte*

**Im Juli 2023 machten sich die 10. Klassen der Berufsfachschule für Kinderpflege am Haus St. Marien gemeinsam mit ihren Lehrkräften Frau Lang, Frau Langer-Schmidt und Herrn Stöppel auf den Weg nach Mödlareuth. Dieses kleine Dorf an der bayerisch-thüringischen Grenze war zu Zeiten des Kalten Krieges geteilt – durch eine Mauer mitten im Ort. Daher kommt auch der Beiname "Little Berlin".**

Ein sehr spannendes und außergewöhnliches Schicksal, das nicht nur ein Dorf, sondern natürlich auch viele Menschen auseinandergerissen hat und über das es sich definitiv lohnt, mehr zu erfahren – nicht nur im PGB-Unterricht (Politik, Gesellschaft und Berufskunde), sondern auch live vor Ort.

Los ging es im Deutsch-Deutschen Museum in Mödlareuth mit einem interaktiven Vortrag, geleitet von Frau Friedrich, die selbst aus der DDR stammt und die friedliche Revolution 1989 hautnah miterlebte. Danach folgte eine kurze Dokumentation über Mödlareuth. Die Auszubildenden konnten so erfahren, dass der Ort schon seit dem 16. Jahrhundert durch eine Verwaltungsgrenze geteilt war, die aber bis zur Staatsgründung der BRD und DDR 1949 keine großen Auswirkungen auf den Alltag hatte. Besonders berührend war die Geschichte zweier Brüder: Einer lebte in der DDR, der andere in der BRD. Sie konnten über die Mauer ihre Häuser sehen, aber sie konnten sich nicht einfach im Dorf treffen, sondern mussten viele formale Hürden und einen kilometerlangen Umweg auf sich nehmen.

Auf dem Außengelände war die erste Station eine Halle, in der einige Original-Fahrzeuge aus der damaligen Zeit stehen. Anschließend ging es weiter zu den Grenzsteinen und Schlagbäumen, zum erhaltenen Mauer-Stück, den Stacheldrahtzäunen und dem begehbaren Aussichtsturm. Die Erklärungen von Frau Friedrich waren nicht nur spannend, sondern auch sehr bewegend.

Nach der friedlichen Revolution im Herbst 1989 wurde schließlich auch in Mödlareuth noch im Dezember mit dem Abbruch der Mauer begonnen. Seitdem ist es wieder möglich, dass man im Dorf zusammenlebt – wenn auch in zwei unterschiedlichen Bundesländern mit verschiedenen Telefonvorwahlen, Postleitzahlen, Ortsschildern und Schulferien.



*Text und Bilder: Julia Lang,  
ehemalige Lehrkraft an der Berufsfachschule  
für Kinderpflege am Bildungszentrum  
Haus St. Marien, Neumarkt i.d.OPf.*

# Zeitzeugen berichten

Projekt der Berufsfachschule für Kinderpflege gibt Einblicke in die DDR-Zeit

**Einige Schülerinnen der 11. Klasse an der Berufsfachschule für Kinderpflege am Haus St. Marien begaben sich im Rahmen des PGB-Unterrichts (Politik, Gesellschaft und Berufskunde) auf eine spannende Zeitreise in die Vergangenheit. Dafür sprachen sie mit Zeitzeugen in der Familie und im Bekanntenkreis, welche die DDR hautnah miterlebten. Auf Fotos, Audiodateien sowie Plakaten wurden die Ergebnisse detailreich festgehalten und anschließend in der Schule präsentiert.**

In ihren Gesprächen erfuhren die Auszubildenden unter anderem, dass der Alltag in der DDR schon von Kindheit an maßgeblich durch die Diktatur geprägt war, z. B. über die Schule und Jugendorganisationen wie Jungpioniere oder FDJ (Freie Deutsche Jugend). Ebenso konnte festgestellt werden, dass alle Befragten unter der fehlenden Reisefreiheit litten, aber den außerordentlichen Zusammenhalt der Gesellschaft positiv hervorhoben.

Das Projekt bot den Jugendlichen die Chance, in eine andere Zeit einzutauchen. Dass Menschen, die diese Zeit tatsächlich miterlebten, ihre Erinnerungen weitergeben können, ist ein nicht selbstverständlicher Schatz, der gepflegt werden muss, solange es geht!



v.l.n.r.: die Schülerinnen Sophia Goß, Celina Mederer, Sina Dotzer, Emily Weckel mit Lehrerin Julia Lang

## Zeitzeugen-Projekt:

### Sina Dotzer und ihre Mama

Heute erzähle ich euch die Geschichte meiner Mama Katja, die in einer Diktatur aufgewachsen ist. Alles beginnt, als meine Mama in der ehemaligen DDR zur Welt gekommen ist. Sie wurde 1979 in Halle/Neustadt (dies gehört heute zum Bundesland Sachsen-Anhalt) geboren. Sie wurde bereits mit acht Wochen in die Kinderkrippe gegeben, da es in dieser Zeit normal war, die Kinder so früh in Fremdbetreuung zu geben. Meine Oma arbeitete in Vollzeit als Erzieherin in der gleichen Kinderkrippe

und mein Opa als Dreher in einer Fabrik. Zu diesem Zeitpunkt war meine Tante bereits in der Schule.

Im August 1985 wurde meine Mama eingeschult. Sie ging in die 1. Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule. In dieser Schule blieb sie auch bis zur 5. Klasse. Die ersten vier Jahre hatte sie immer die gleiche Lehrerin. Mit ihr verstand sie sich immer sehr gut. Doch als ihre Lehrerin einen Antrag stellte, um in die BRD zu reisen, verschwand diese



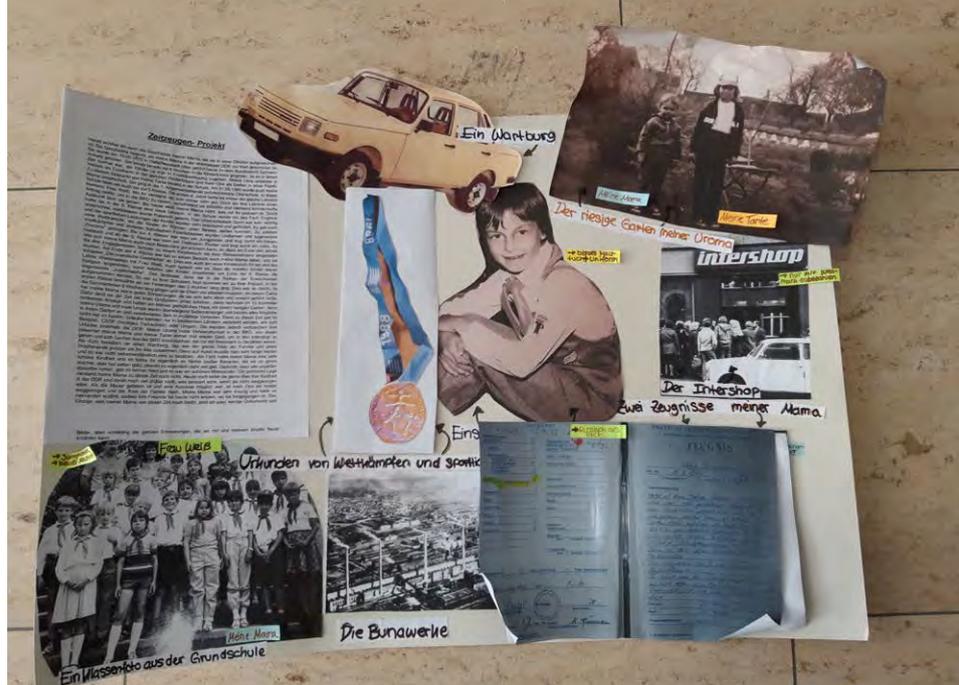
Sina Dotzer mit dem Plakat zum Leben ihrer Mutter während der DDR-Zeit

plötzlich und niemand konnte/durfte Auskunft über sie geben. Bis heute weiß meine Mama nicht, was mit ihr passiert ist. Somit hatte sie in der 5. Klasse eine neue Lehrerin.

In der Schule wurde nie das Fach Englisch unterrichtet, stattdessen wurde Russisch gelernt. Das Unterrichtsfach Sport war sehr wichtig und die sportlichen Leistungen der Kinder wurden sehr anerkannt und gefördert. Es gab auch viele Wettkämpfe, in denen die Kinder ihr Können unter Beweis stellen konnten. Zu solchen Wettkämpfen und anderen schulischen Feierlichkeiten wurden Uniformen getragen. Bis zur 4. Klasse war man ein Jungpionier und trug somit ein blaues Halstuch, ab der 5. Klasse war man ein Thälmann-Pionier und trug somit ein rotes. Meine Mama erinnert sich noch besonders gut daran, dass am Ende des Jahres die drei engagiertesten Schüler zu einem Kinobesuch mit ihrer Klassenlehrerin eingeladen wurden. Am Ende der 4. Klasse war bei so einem Besuch auch meine Mama dabei, und sie schauten „Die unendliche Geschichte“ an. Dies war auch der erste Kinobesuch für sie und das letzte Wiedersehen mit ihrer Lehrerin. Auch typisch war es, dass die meisten Kinder keiner Religion angehörten, somit feierten alle zusammen am Ende der 8. Klasse die sogenannte „Jugendweihe“. Das bedeutet, dass sie in die Reihen der Erwachsenen aufgenommen wurden.

### Freizeitgestaltung in der ehemaligen DDR

In der ersten Klasse besuchte sie ein Ferienlager, das drei Wochen dauerte. Dies war so üblich, da die Sommerferien acht Wochen lang waren und die Eltern viel arbeiten mussten. An dieses Camp hat meine Mama keine guten Erinnerungen, da sie sich sehr allein und unwohl gefühlt hatte. Dafür fand sie die Zeit bei ihren Großeltern umso schöner. Diese wohnten in einem kleinen gemütlichen Haus mit einem riesigen Garten,



Auf einem Plakat hielt Sina die Geschichte ihrer Mutter fest, u.a. mit Fotos von einem Zeugnis und einer Sportmedaille.

denn meine Uroma und mein Uropa waren überwiegend Selbstversorger – sie bauten alles Mögliche selbst in ihrem Garten an und verarbeiteten die Ernte in unzähligen Varianten. Denn zu dieser Zeit gab es nicht viel zu kaufen. Urlaub konnte nur in bestimmten Ländern gemacht werden, wie zum Beispiel in der CSSR (heutiges Tschechien) oder in Ungarn. Die meisten jedoch verbrachten ihre Urlaube innerhalb der DDR. Meine Uroma hatte Verwandtschaft in der BRD, von dieser bekamen meine Mama und meine Tante immer mal wieder Geld, um in den Intershop zu gehen und sich Sachen aus der BRD auszusuchen, die nur mit Westmark zu bezahlen waren. Als Auto besaßen sie einen Wartburg – das war der ganze Stolz der Familie. Denn auf Autos musste man sehr lange warten und es war nicht selbstverständlich, eines zu besitzen.

Insgesamt hatte meine Mama eine sehr schöne Kindheit und es fehlte ihr eigentlich an nichts (außer an Bananen, die sie so gerne moch-

te, die aber nur selten zu bekommen waren), obwohl es eigentlich nicht viel gab. Dadurch, dass alle ungefähr dasselbe hatten, gab es wenig Neid und es war ein schönes Miteinander. Die politische Lage verstand meine Mama zu dieser Zeit noch nicht. Noch heute redet sie gerne über ihre Kindheit in der DDR und denkt noch viel darüber nach, was passiert wäre, wenn sie nicht weggezogen wäre. Als die Mauer gefallen ist und eine Ausreise möglich war, ist mein Opa als Erster weggezogen und der Rest der Familie kam dann nach. Was meine Mama von dieser Zeit noch hat, sind ein paar wenige Dokumente und Bilder, aber vor allen Dingen die ganzen Erinnerungen, die sie mir und meinem Bruder heute erzählen kann.

*Dass Menschen, die diese Zeit miterlebt haben, ihre Erlebnisse weitergeben, ist ein Schatz, der gepflegt werden muss, solange es geht!*

Text: Sina Dotzer, Schülerin an der BFS für Kinderpflege am Bildungszentrum St. Marien, Neumarkt

# Mehr Zeit zum Leben

St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung nimmt an Aktion zur Organ- und Gewebespende teil

**Als der Ethikrat des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung in seiner Sitzung darüber beriet, ob sich unser Krankenhaus an der Aktion „Organ- und Gewebespende – Jetzt entscheiden. Weitersagen.“ beteiligen möchte, war die einvernehmliche und überzeugte Antwort: „Da machen wir mit. Das Thema ist wichtig!“ In Deutschland warten circa 8.500 Patientinnen und Patienten auf eine lebensrettende Transplantation. Jeder Mensch – egal welchen Alters – sollte sich mit dem Thema Organspende befassen und es auch im Familien- und Freundeskreis ansprechen.**

Der Tenor der Aktion lautet: Organ- und Gewebespende geht uns alle an. Wer ein Ja oder ein Nein im Organspendeausweis oder in der Patientenverfügung dokumentiert, schafft im Ernstfall Klarheit für Ärztinnen, Ärzte und Angehörige. Es zählt nicht, wie man sich entscheidet, sondern dass man sich entscheidet. Doch nur wer gut informiert ist, kann auch eine Entscheidung treffen.

**Zur Teilnahme an der Aktion gibt es aus unserem Krankenhaus folgende Stimmen:**

Krankensauseelsorge, vertreten durch **Diakon Christoph Schäufler** und **Pfarrer Matthias Schmid:**

„Gott ist stärker als der Tod, darauf vertrauen wir als Christinnen und Christen. Die Frage, ob meinem Körper Organe entnommen sind oder nicht, kann kein Hindernis für Gottes Lebensmacht sein, die mein Leben verwandelt. So oder so ähnlich ist es in verschiedenen Stellungnahmen sowohl der Deutschen Bischofskonferenz als auch der EKD (Evangelischen Kirche Deutschland) zu lesen. Aber auch in den Kirchen gibt es anderslautende Stimmen. Als Seelsorgerinnen und Seelsorger ist

es uns wichtig, uns unserer eigenen Einstellung gegenüber der Frage zur Organspende bewusst zu sein. Unabhängig davon muss es aber unsere Aufgabe sein, Betroffene bei ihrer Selbstklärung zu unterstützen und sie zu begleiten. Wir würden uns wünschen, dass Sie persönlich aus Ihrem Glauben heraus eine Entscheidung treffen.“

**Dr. Ahmet Akinci,**  
Ärztlicher Direktor und Chefarzt  
der Inneren Medizin:

„Wir Mediziner arbeiten tagtäglich für ein besseres Leben für unsere Mitmenschen. Das Leben ist ein einmaliges, wertvolles Geschenk an uns alle. Es gibt aber auch Menschen, die auf ein Organ, auf neues Leben warten und hoffen. Schenken Sie Hoffnung am Ende Ihres Lebens. Unterstützen Sie uns mit Ihrer Organspendeanmeldung. Auch, wenn Sie sich dagegen entscheiden, respektieren wir Ihren persönlichen Willen. Aber wir bitten Sie: Setzen Sie sich mit dem Thema aktiv auseinander und entscheiden Sie sich – und sagen es weiter.“

**Dr. med. Christoph Thesen, MPH**  
Oberarzt Anästhesie und Transplantationsbeauftragter:

„Organspende ist ein aktuelles und sehr wichtiges Thema in Deutschland, dem wir uns verstärkt annehmen wollen. Die Zahlen realisierter Organspenden sind in Deutschland im Vergleich mit vielen anderen Ländern deutlich niedriger. Hierfür gibt es viele Gründe, über die wir auch im Rahmen von Informationsveranstaltungen informieren möchten. Der gesellschaftliche Dialog und das persönliche Gespräch in der Familie und mit Fachleuten sind die wichtigsten Grundlagen, um eine eigene Entscheidung zu treffen und diese auf dem

## Informationen zur Aktion

Initiiert hat die Aktion die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und der Katholische Krankenhausverband Deutschland e.V. (kkvd). Mit der Aktion motivieren BZgA, kkvd und die 59 teilnehmenden Allgemein- und Fachkrankenhäuser aus dem kkvd-Verbund Menschen zur Auseinandersetzung mit dem Thema Organ- und Gewebespende mit dem Ziel, eine persönliche Entscheidung zu treffen und diese zu dokumentieren.

Ausführliche Informationen sind auf der Website der BZgA zu finden: [www.organspende-info.de](http://www.organspende-info.de)

## Organ- und Gewebespende

Jetzt entscheiden.  
Weitersagen.



Organspendeausweis festzuhalten. Jeder Mensch ist in seiner Entscheidung frei und kann zustimmen oder ablehnen. Wir unterstützen den individuellen Entscheidungsprozess durch Informationen oder Hinweise auf Informationsquellen. Ich persönlich engagiere mich für die Organspende, die eine der medizinischen Maßnahmen ist, die direkt Leben rettet und für die Betroffenen durch die gesundheitliche Verbesserung das Leben auch wieder lebenswert macht."

Das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung beteiligt sich an der Aktion zur Organ- und Gewebespende, indem es auf der Homepage und auf den sozialen Medien (Facebook und Instagram) unter @jokbaKrankenhaus über die Aktion berichtet. Im Haus werden Plakate aufgehängt und Vorlagen für Organspendeausweise ausgelegt.

# In der Schwebel: Gedanken aus dem Wartezimmer

*In einem Krankenhaus können Minuten zur Ewigkeit werden*

Welchen legendären Filmsatz sagte Charles Bronson am Ende von „Spiel mir das Lied vom Tod“? – „Irgendeiner wartet immer!“ Wo könnte das besser zutreffen als in einem Krankenhaus?! Hier gibt es immer Menschen, die warten, am Tag und in der Nacht. Sie warten auf eine Geburt, auf eine Diagnose, auf eine OP. Sie warten vor der Ambulanz, vor der Patientenaufnahme, vor den Sprechstundenzimmern.

Wartezeit in einem Krankenhaus ist ein tiefgreifendes emotionales Erlebnis. Wer hier wartet, schaut auf die Uhr, vielleicht auf die eigene Lebensuhr. Es ist eine Mischung aus Angst und Hoffnung.

Es ist die Angst vor dem Unbekannten, vor schlechten Nachrichten, vor dem Gedanken an das, was kommen könnte.

Gleichzeitig gibt es aber auch Hoffnung – die Hoffnung auf Gene-sung, auf positive Nachrichten, auf ein Wunder. Und so entstehen in den Wartebereichen oft flüchtige Verbindungen zwischen Fremden. Ein kurzer Blick, ein Nicken, ein aufmunterndes Lächeln – kleine Gesten sind Zeichen einer stillen Verbindung, eines geteilten Schicksals.

Warten lehrt uns Geduld, Mitgefühl und die wahre Bedeutung von Hoffnung. Zwischen all diesen Emotionen finden wir uns in der menschlichsten aller Situationen wieder – im gemeinsamen Warten auf das, was das Leben für uns bereithält.

*Text und Bilder: Anja Müller,  
St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg*

*Oben rechts: Wer hier eine „Wartemarke“ zieht, hofft vielleicht darauf, dass Mutter Alfons Maria den Ablauf ein bisschen beschleunigen kann.*

*Mitte rechts: Endlich! „Bitte eintreten“ – die zwei schönsten Worte am Ende einer langen Wartezeit.*

*Unten links: Erste-Hilfe fürs Gehirn: im Wartezimmer der Notaufnahme überbrückt man die Zeit mit Denksportaufgaben.*



## "Jetzt ist die Zeit!"

Das St. Theresien-Krankenhaus war beim Evangelischen Kirchentag in Nürnberg

**„Jetzt ist die Zeit!“ hieß das Motto des Evangelischen Kirchentages, der vom 7. bis 11. Juni in Nürnberg stattfand. Auch wir waren zum Start beim „Abend der Begegnung“ in der Nürnberger Innenstadt mit einem Infostand dabei in Zusammenarbeit mit der Katholischen Stadtkirche und begrüßten die Kirchentagsbesucher\*innen aus nah und fern.**

Unser „Professor fürs Herz“, Professor Dieter Ropers, bot für die Passant\*innen einen „Herz-Risiko-Check“ an, der von sehr vielen Interessierten in Anspruch genommen wurde. Zudem beantwortete er durchgehend von 18:30 bis 22:30 Uhr zahlreiche Fragen zur Herzgesundheit. Während des Abends zählten wir rund 400



Besucher\*innen an unserem Infostand – darunter auch unsere Niederbronner Schwestern mit Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger, unser Ehrenamtsteam und viele Patient\*innen, die sich darüber freuten, uns auf dem Kirchentag zu entdecken. Ein toller Sommerabend mit interessanten Menschen, vielen Begegnungen und ganz viel Spaß!

Text: Anja Müller



Das „Team Guter Hirte“ will auch nächstes Jahr wieder an den Start gehen.

Nach mehrjähriger coronabedingter Pause war es am 13. Juni 2023 endlich wieder soweit: Ein 17-köpfiges Team aus fast allen Bereichen des Krankenhauses Zum Guten Hirten in Ludwigs-hafen startete beim 19. BASF Firmencup auf dem Hockenheimring. Neben einer „Stamm-Läufertruppe“, welche bereits viele Jahre an dem Lauf-Event teilnimmt, ließen sich auch neue Teilnehmer sowohl aus der Klinik für Geriatrie und Innere, als auch aus der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie begeistern. So trafen unter-

## Zeit zum Leben ... und Laufen

„Team Guter Hirte“ lief beim Firmencup auf dem Hockenheimring

schiedliche Berufsgruppen auf unterschiedliche Fitnesslevel.

Bereits Wochen vor dem Lauf war unter den Teilnehmern eine freudige Erwartung zu spüren. Würde es wieder so heiß werden, wie in den vorherigen Jahren? Läufst du die 4,8 km lange Strecke oder walkst du oder fährst du mit Inline Skates? Hast du schon trainiert und wie sind deine Zeiten?

11.900 Teilnehmer – und das „Team Guter Hirte“ mittendrin. Bereits vor dem Lauf hatten wir jede Menge Spaß und lernten Kollegen kennen, von denen wir bisher nur den Namen kannten. Schnell noch die „Finisher Pakete“ mit den tollen Funktionsshirts geholt und dann ging es ab zum Start.

Aufgrund der großen Teilnehmerzahl verzögerte sich der Start, die Aufregung und Vorfreude stieg. Endlich fiel dann der Startschuss. Was für ein Gefühl, mit nahezu

12.000 Teilnehmern auf dem Hockenheimring zu laufen! „Dabei sein ist alles“ trifft auf Ehrgeiz und vollen Einsatz, um Bestzeiten zu erreichen. Im Ziel waren wir uns alle einig: „Das machen wir wieder!“ Natürlich wurden auch Zeiten untereinander verglichen, aber auch individuell mit den Ergebnissen der Vorjahre.

Die Begeisterung über dieses teambildende Ereignis war noch Tage nach dem Lauf zu spüren und wir sind uns sicher, nächstes Jahr sind wir wieder dabei! Im besten Fall mit einem noch größeren Team!

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei unserer Krankenhausleitung, die, wie auch die Jahre zuvor, uns unterstützt, indem die Startgebühren übernommen und unsere Teamshirts finanziert werden.

Text: Dr. Christine Weis,  
Krankenhaus Zum Guten Hirten,  
Foto: Johanna Köhler

# Geschenkte Zeit, erlebtes Miteinander

## Quellentage der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

**Drei Jahre Pandemie waren auch für die Unternehmenskultur der sechs Einrichtungen der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern eine Herausforderung. Denn die Zeit brachte nicht nur eine hohe Arbeitsbelastung mit sich, sondern auch viele Einschränkungen: keine Mitarbeiterausflüge, kein gemeinsames Feiern, lächelnde Gesichter hinter Masken verborgen und kaum Zeit, die besondere, familiäre Atmosphäre unserer Einrichtungen zu spüren.**

So waren nicht nur ich, sondern auch viele Kolleg:innen überrascht von der Einladung unseres Vorstandes zu den „Quellentagen der Krankenhaus-Stiftung“. Ein mehrseitiger Flyer lud Führungskräfte und zentrale Stabsstellen der Mittleren Führungsebene (MFE) in vier Gruppen zu zwei Modulen ein. An zwei, bzw. drei Tagen wollten Vorstand und Krankenhausleitungen im Kloster Maria Hilf in Bühl sowie im Generalmutterhaus der Niederbronner Schwestern in Oberbronn/Elsass mit uns Zeit verbringen.

Neugierig und mit einer Vorliebe für Kommunikation entschied ich mich gleich für die erste Gruppe, die bereits Ende Januar 2023 startete. Neben zwei Mitgliedern der internen Steuerungsgruppe (bestehend aus den Krankenhausleitungen vom Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und dem Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen) begleitete das erste Modul Monika Kilb, externe Moderatorin von Team Benedikt, Würzburg. Gemeinsam führten sie uns zielgerichtet durchs Programm, ließen Raum für persönliche Gespräche und Erfahrungen und halfen uns dabei, uns an die Wurzeln und Quellen, aus denen heraus unsere Einrichtungen gegründet wurden, zu erinnern. Unterstützt wurden sie dabei mit viel

Wissen und Humor von den beiden Niederbronner Schwestern Sr. Eva-Maria Schaffner aus Karlsruhe und Sr. Beata Maria Haller, Hausoberin im Sankt Vincentius Krankenhaus.

„Wie wollen wir in Zukunft führen?“ „Was macht unsere Einrichtungen aus?“ waren nur zwei von vielen Fragen, deren Antworten intensiv gesucht und auch gefunden wurden. Begeistert von den ersten Quellentagen berichteten wir den „Daheimgebliebenen“ von dem entspannten, lustigen, interessanten und intensiven Workshop. In Kleingruppen, bestehend aus Mitarbeiter:innen der unterschiedlichen Abteilungen, Kliniken und Einrichtungen, trafen wir uns anschließend in den beiden Krankenhäusern, um uns an das schöne Modul 1 zu erinnern und unsere „Hausaufgaben“ gemeinsam zu erledigen.

Auch das zweite Modul - drei Monate später - schaffte es, den Geist und die Geschichte der Kongregation in besonderer Weise erlebbar zu machen. Sei es durch den Besuch und freundlichen Empfang im Geburtshaus von Mutter Alfons Maria in Niederbronn, dem gemeinsamen Spaziergang zum Wegkreuz, die kurze anstrengende, da steile Wanderung zum Generalmutterhaus in Oberbronn oder durch den sehr persönlichen und offenen Austausch mit den Ordensschwestern der Kongregation. Schwer beeindruckt von der Klosteranlage, dem weltweiten Wirken und der offenen, zugewandten und modernen Einstellung der Schwestern, brachte uns ein Bus nach drei Tagen zurück in die Heimat.

Erst im April 2024 werden alle vier Gruppen beide Module der Quellentage für sich entdeckt haben. Aber schon heute sind sich alle Teilnehmer einig: Wir fühlten uns durch die Quellentage sehr wertgeschätzt, haben die gemeinsame Zeit intensiv genossen und blicken gestärkt in die Zukunft. Das lag mit Sicherheit nicht nur an dem wunderbaren Essen in Bühl oder dem mehrgängigen elsässischen Menü in Nieder- und Oberbronn, sondern vielmehr an dem erlebten Miteinander und der damit verbundenen Hoffnung, die Herausforderungen im Hier und Jetzt meistern zu können.

*Text und Fotos: Andrea Brönner, Referentin für Presse und Öffentlichkeitsarbeit für die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern*

*Oben: Auf den Spuren von Mutter Alfons Maria: Besuch des Geburtshauses in Niederbronn.  
Unten: Mehr als beeindruckend: Das Kloster, Hotel und Sitz der Generalleitung der Niederbronner Schwestern in Oberbronn*





Reihe vorn, v.l.n.r.: Redaktionsleiterin Friederike Grell; Mitherausgeberin von Seiten der Kongregation und verantwortliche Herausgeberin dieser Ausgabe Sr. Sofie Lex; Mitherausgeberin von Seiten der TGE-Trägergesellschaft Anja Müller; Mitherausgeberin von Seiten der Krankenhaus-Stiftung Andrea Brönner; Mitherausgeber von Seiten der Klöster und klösterlichen Einrichtungen Roman Salzer  
Reihe hinten, v.l.n.r.: die ehemaligen MitherausgeberInnen Dr. Jörg Breitmaier, Sr. Sara Thiel und Stephan Spies

## Wechsel im Herausgeberteam der Zeitschrift *mitgehen*

**Im Juni 2023 fand die Redaktions-sitzung statt, bei der sich alle MitherausgeberInnen der Zeitschrift 'mitgehen' in Nürnberg getroffen haben, um die aktuelle Ausgabe (die Sie gerade lesen) vorzubereiten. Den gemeinsamen Termin haben wir auch genutzt, um drei MitherausgeberInnen zu verabschieden und ihre NachfolgerInnen im Team zu begrüßen.**

Der langjährige Wegbegleiter und Mitherausgeber für die Einrichtungen der Krankenhaus-Stiftung, Dr. Jörg Breitmaier, war seit der 7. Ausgabe im Jahr 2010 im Team. Damit hat er insgesamt 29 Ausgaben der Zeitschrift mit vorbereitet und geplant, davon 11 Ausgaben als verantwortlicher Herausgeber! Dr. Breitmaier wurde im Sommer in den Ruhestand verabschiedet (**► siehe Artikel Seite 28**). Seine Nachfolge im Herausgeberteam übernimmt Andrea Brönner, Referentin für Presse und Öffentlich-

keitsarbeit für die Einrichtungen der Krankenhaus-Stiftung der Niederbrönnner Schwestern.

Der Mitherausgeber für die Klöster und klösterlichen Einrichtungen, Stephan Spies, wurde ebenfalls nach langer Mitarbeit im Herausgeberteam in den Ruhestand verabschiedet (siehe Beitrag mitgehen 05/2023). Stephan Spies war seit 2017 Teil des Herausgeberteams und hat 13 Ausgaben der Zeitschrift mit betreut und vorbereitet, davon vier Ausgaben als verantwortlicher Herausgeber. Seine Nachfolge im Herausgeberteam übernimmt auch sein Nachfolger im Kloster St. Josef, Verwaltungsleiter Roman Salzer.

Als Mitherausgeberin für die Beiträge der Kongregation hat Sr. Sara Thiel die Zeitschrift *mitgehen* seit dem Jahr 2020 mit viel Engagement begleitet und vorbereitet. Sr. Sara Thiel widmet sich neuen Aufgaben innerhalb der Kongregation und ist

dafür nach Frankreich umgezogen. Ihre Nachfolge im Herausgeberteam übernimmt die Kirchenmusikerin Sr. Sofie Lex aus Nürnberg.

Im Namen des gesamten Herausgeberteams und der Redaktionsleitung sagen wir DANKE für die gute und inspirierende Zusammenarbeit mit allen MitherausgeberInnen und wünschen den ehemaligen Team-KollegInnen alles Gute und Gottes Segen für ihren weiteren Weg!

Herzlich willkommen heißen wir die neuen MitherausgeberInnen im Team, die bei der Redaktions-sitzung im Juni schon mit vollem Einsatz in die Vorbereitungen der aktuellen Ausgabe einbezogen wurden.

**Sie haben Fragen oder Anregungen an die Redaktion oder das Herausgeberteam? Dann schreiben Sie uns an:**

**[mitgehen@tge-online.de](mailto:mitgehen@tge-online.de)**

## Gemeinsam Hören

Rückblick auf die Verabschiedung von vier Schwesterngemeinschaften



**An-hören, zu-hören, miteinander hören – auf Gott und aufeinander – und dann gemeinsam entscheiden: das Hören ist ein wesentlicher Aspekt unseres Ordenslebens. Bei der Gründung einer Gemeinschaft hat und spielt das Hören eine große Rolle, auch bei Veränderungen und Weiterentwicklungen. Das miteinander Hören ist aber genauso bei Beendigung einer Tätigkeit oder Gemeinschaft unersetzlich. So ist im gemeinsamen aufeinander Hören in und mit vier Schwesterngemeinschaften in den vergangenen Monaten die Entscheidung getroffen worden, diese zu schließen. Solche Entscheidungen fallen nicht leicht und bedürfen einer längeren Vorüberlegungszeit. Zumeist ergeben sich diese füreinander verantwortlichen Entscheidungen aus der demographischen Entwicklung der Provinz oder aus gesundheitlichen Gründen der Schwestern. Manchmal sind es aber auch äußere Bedingungen, wie die Schließung des Alten- und Pflegeheims St. Josef in Obernzell, die eine Entscheidung forderten.**

Wenn Schwesterngemeinschaften geschlossen werden, dann ist das verbunden mit Wehmut an das vergangene und es erfordert von den Schwestern, in eine neue Gemeinschaft aufzubrechen. Zugleich haben wir im Rückblick auf die Geschichten in den Gemeinschaften und bei den Verabschiedungen dankbar gestaunt über den Wagemut der Schwestern zu allen Zeiten. Denn sie waren immer wieder bereit, etwas zu beenden oder etwas Neues zu beginnen, wenn es die Umstände erforderten. Es waren unterschiedliche Häuser und Bedingungen. Überall aber sehen wir, dass die Schwestern von der Gründung der Gemeinschaft an „gehört“ haben: auf Gott, aufeinander, auf die Menschen um sie herum und auf Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter. So gab es in den letzten Jahrzehnten zunehmend mehr Mitarbeitende, die seit Jahren Verantwortung übernommen haben und die die Einrichtungen im gegenseitigen Hören auch in die Zukunft führen.

Bei den Verabschiedungsfeiern der Gemeinschaften an den unterschiedlichen Standorten wurden noch einmal viele Erlebnisse bei den Schwestern und den Mitarbeitenden wach und oft ins Bild gebracht. Wir Schwestern danken für die uns entgegengebrachte Wertschätzung bei den Verabschiedungen und über die langen Jahre der hervorragenden Zusammenarbeit. Wir wünschen und erbeten allen in den unterschiedlichen Situationen der Einrichtungen und für alle Weiterentwicklungen Gottes Segen und Kraft.

Am Schluss noch ein Zitat aus einem Gedicht von Jasmin Weitzel (Leitung Betreuung) und Kai Seibert (Bewohnerbeiratsvorsitzender) aus dem Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt, das wir gern mit Ihnen teilen möchten:

*„Wir sind uns dessen sehr bewusst, für uns ist Ihr Weggang ein großer Verlust, doch wohlverdient werden Sie in den Ruhestand gehen, alles Gute liebe Schwestern und Dankeschön!“*

Verbunden mit dem Wunsch für die Schwestern und für alle, die in den Einrichtungen arbeiten und leben endete der Beitrag mit:

*„Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn, dass ich nicht für mich auf Erden bin, dass ich die Liebe, von der ich leb’, liebend an andere weitergeb‘.“*



### Gemeinschaft in Obernzell am Kloster St. Theresia:

**Beginn:** 1920 (zunächst in Neidberg) als Provinzhaus der Kongregation von Bratislava, 1999 Fusion mit der Ursprungskongregation und Eingliederung in die spätere Provinz Deutschland und Österreich

**Tätigkeiten:** bis 1999 Sitz der Provinzleitung, Alten- und Pflegeheim St. Josef, Altenpflegeschule St. Augustinus, Betrieb der Wachkomastation im ehemaligen Gemeindekrankenhaus, starke Beziehungen zur Pfarrei und Marktgemeinde

**Schwesternzahl im Laufe der Zeit:** 110 Schwestern (bei der Auflösung 3 Schwestern)

**Schließung der Gemeinschaft:** zum 31. Juli 2023

**Besonderheit:** Das Alten- und Pflegeheim St. Josef in Obernzell wurde Anfang 2023 geschlossen. Die Schwestern leben jetzt als Gemeinschaft wieder in Bad Griesbach (St. Elisabeth, Wohnen und Leben im Alter)

Text: Provinzoberin  
Sr. Barbara Geißinger



**Gemeinschaft am Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt** (Träger: Gemeinnützige Altenhilfe GmbH der Niederbronner Schwestern / TGE-gTrägersgesellschaft):

**Beginn:** 1859

**Tätigkeiten:** über die Jahrzehnte: Krankenpflege, Pädagogik, Pastoral. Später Tätigkeiten im Altenheim, zuletzt ehrenamtliche Dienste.

**Schwesternzahl im Laufe der Zeit:** 349 Schwestern bei der Gründung (3 Schwestern bei der Auflösung)

**Schließung der Gemeinschaft:** am 26. September 2023



**Gemeinschaft in Berching am Alten- und Pflegeheim St. Franziskus** (Träger Caritas)

**Beginn:** Schwestern kamen 1972 auf Anfrage des Caritasdirektors der Diözese Eichstätt

**Tätigkeiten:** zu Beginn leitende Tätigkeiten im Betrieb des Pflegeheims wie Leitung, Pflege, Hauswirtschaft. Später ehrenamtliche Dienste wie Besuche, Unterstützung beim Essen, Seelsorge, Kapellengestaltung, Sterbebegleitung.

**Schwesternzahl im Laufe der Zeit:** 90 Schwestern (kurz vor der Auflösung 4 Schwestern)

**Schließung der Gemeinschaft:** am 12. Juni 2023



**Gemeinschaft in Neumarkt i.d.OPf am Bildungszentrum Haus St. Marien** (Träger TGE-gTrägersgesellschaft):

**Beginn:** 1951 am Standort

**Tätigkeiten:** An den beruflichen Schulen, im Kindergarten, an der Freien katholischen Grundschule, als Lehrkräfte, in der Praxisanleitung, in der Pädagogik, Dienste im Haus. Zuletzt ehrenamtliche Dienste.

**Schwesternzahl im Laufe der Zeit:** 177 Schwestern (bei der Auflösung 6 Schwestern)

**Schließung der Gemeinschaft:** am 11. Oktober 2023

**Besonderheit:** Die Schwestern ziehen auf dem Gelände in das benachbarte Kloster St. Josef und das dort angegliederte Alten- und Pflegeheim St. Alfons.

## Ausstellung "Sakraler Jugendstil"

Leihgaben der Kongregation werden im Museum am Dom St. Pölten gezeigt

**Im Museum am Dom in St. Pölten wird in einer aktuellen Schau unter dem Titel „Sakraler Jugendstil“ gezeigt, dass diese die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts prägende Kunstströmung auch im kirchlichen Bereich Fuß fassen konnte und aufgeschlossene Geistliche und Auftraggeber dieser – gemäß dem Wahlspruch der Secession – „der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit“ Schaffensraum ermöglichten.**

Im Zuge der Recherchen für diese Schau stieß man im Zusammenhang mit Arbeiten für den 1912 in Wien

stattfindenden Eucharistischen Weltkongress auch auf die Schwestern vom Göttlichen Erlöser, die damals als „Töchter des Göttlichen Heilands“ in der Paramentik schon seit Jahrzehnten höchst professionell – und bescheiden! – tätig waren.

Im Zuge der Bearbeitung des Wiener Archivs der Kongregation durch Archivarin Dr. Martina Lehner, die derzeit fast abgeschlossen ist, wurden auch die Arbeiten des „Stickzimmers“ der Schwestern dokumentiert. Stickzimmer ist ein zu kleiner Begriff für die kostbaren und



Stickerei der Hl. Gertrud von Helfta, Ausschnitt einer detaillierten Stickerei auf einer Dalmatik

vielfältigen Arbeiten der Schwestern auf dem Gebiet der Paramentik, Stickerei und Malerei, die seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in den Häusern der Kaiserstraße in Wien, in Gablitz St. Barbara und „Waldhaus“, in Gleiß und Melk geleistet wurden.



Ausgestellte Leihgaben unserer Kongregation wie Pluviale, Kaseln, Stolen und Dalmatiken

Bei der Weltausstellung 1873 in Wien waren die Schwestern, die von Spezialisten ausgebildet waren, z. B. an der Ausstattung des Kaiserpavillons beteiligt, 1907/08 an der Ausstattung der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof mit wertvollen Kaseln und Dalmatiken und vielen weiteren mehr.

Auch für die eigene Kirche in der Kaiserstraße besitzen wir von den Schwestern entworfene und gestickte wertvolle Ornate, Antependien und weitere liturgische Ausstattung. Bei der Gestaltung der Kirchen hier in Wien und in Gleiß waren Schwestern, die diplomierte Malerinnen waren, in Zusammenarbeit mit einigen Künstlern bei der Kreation vieler Bilder und Bildzyklen tätig.

Im ehemaligen „Malerzimmer“ in der Kaiserstraße in Wien sind zahlreiche Entwürfe in verschiedenster Form, grafisch und gemalt, in großartiger Qualität erhalten.

Am 12. Mai 2023 nahmen Sr. Judith Lehner, Archivarin Dr. Martina

Lehner (namensgleich aber nicht verwandt) und Mag. Martin Pfeiffer an der Ausstellungseröffnung „Sakraler Jugendstil“ im Museum am Dom in St. Pölten teil, die der Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz mit VertreterInnen des Landes Niederösterreich und der Stadt St. Pölten vornahm.

Eine Reihe von wertvollen Exponaten, die Schwestern unserer Ordensgemeinschaft geschaffen haben, die vor etwa 100 Jahren mit einigen Künstlern zusammenarbeiteten und die die Kongregation nun erstmals als Leihgaben zur Verfügung gestellt hat, sind bei der aktuellen Ausstellung neben vielen anderen Exponaten von Klöstern, Stiften und Pfarren zu sehen. Für den Katalog der Ausstellung hat Dr. Martina Lehner einen ausführlichen und informativen Artikel über das Stick- und Malerzimmer der Schwestern unserer Kongregation verfasst. (siehe weiterführende Links am Ende des Artikels)

Die Schau ist noch bis 15. November 2023 zu sehen. Sie steht mit großen Namen wie Gustav Klimt, Koloman Moser, Otto Wagner oder Joseph Maria Olbrich in Verbin-

dung. 1897 wurde die Wiener Secession gegründet, die für die moderne Kunst in Österreich wegweisend wurde. Viele der in dieser Vereinigung aktiven und angesehenen Künstler, wie Otto Wagner, waren auch im kirchlichen Bereich tätig.

Text und Bilder:  
Sr. Judith Lehner



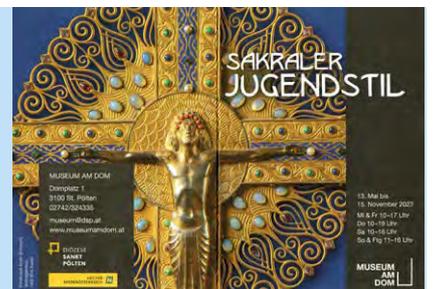
Zwettler Kapitelkreuz von Ferdinand Andri (Entwurf), 1907-1908, Zisterziensersstift Zwettl, Niederösterreich

### Weitere Informationen und Links zum Thema:

Informationen zur Ausstellung „Sakraler Jugendstil“ im Museum am Dom St. Pölten:  
[www.museumamdom.at](http://www.museumamdom.at)

Zwei Beiträge über die Ausstellung von „Kirche bunt – Kirchenzeitung St. Pölten“:

Beitrag zum Erschließungsprojekt im Archiv der Schwestern vom Göttlichen Erlöser auf der Website der Österreichischen Ordenskonferenz:



# Gemeinsam achtsam

## Icon und Motto für die provinzweite Präventionsarbeit

**Im Rahmen der provinzweiten Präventionsarbeit gegen jegliche Form von (sexualisierter) Gewalt in den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich haben die Präventionsbeauftragten der Einrichtungen seit Oktober 2022 verschiedene Ideen für ein gemeinsames Präventions-Icon samt Motto erarbeitet. Dabei wurden sie unterstützt von den Öffentlichkeitsbeauftragten Frau Grell und Frau Brönnner.**

Ziel war es, ein verbindendes Wiedererkennungssymbol samt Motto zu gestalten, das die Botschaft und Aufgabe unserer Präventionsarbeit prägnant in Wort und Bild vermittelt und das provinzweit für die Präventionsarbeit gegen jegliche Form von (sexualisierter) Gewalt in den



einzelnen Einrichtungen verwendet werden kann. In einer Online-Abstimmung im Frühjahr 2023 haben sich die Präventionsbeauftragten mehrheitlich für das Icon mit dem Motto „gemeinsam achtsam“ entschieden. Icon samt Motto sind ein Aufruf, miteinander achtsam umzugehen und insbesondere im Hinblick auf präventive Maßnahmen und sensible Themen einander „im Blick“ zu haben. Daher wurde das Motto in einem stilistischen Auge und mit einer kleinen Menschengruppe grafisch zusammengeführt.

Wir setzen uns ein, für eine Kultur des achtsamen Miteinanders. Durch das verbindende Icon werden die aktive Positionierung des Themas und die vielfältigen Maßnahmen in der Präventionsarbeit in den Einrichtungen und der Öffentlichkeit sichtbar. Denn es ist unser großes Anliegen, die Würde und körperliche wie seelische Unversehrtheit aller Menschen, die in unseren Einrichtungen arbeiten, in ihnen betreut, versorgt, gepflegt und unterrichtet werden oder sie besuchen, zu schützen und achtsam miteinander umzugehen. Unser neues Icon samt Motto möge dieses unser Anliegen und unser präventives Wirken gut sichtbar machen.

*Text: Kathrin Peters,  
Präventionsbeauftragte*

## Grußwort von Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger zur Einführung des neuen Icons in der provinzweiten Präventionsarbeit (leicht gekürzt)

*Ich freue mich sehr, dass die Umsetzung der Idee eines gemeinsamen Icons zur bisher geleisteten und ständig zu erneuernden Präventionsarbeit gelungen ist. „gemeinsam achtsam“ – das ist im Blick auf die Prävention gegen (sexualisierte) Gewalt unser Anspruch und immer mehr gelebte Praxis. Mit offenen Ohren und Augen unterwegs zu sein, Schulungen wahrzunehmen und das Erfahrene im Arbeitsalltag umzusetzen ist Teil der Präventionsarbeit, der wir uns mit Ihnen allen verpflichtet wissen.*

*Die uns anvertrauten Menschen und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen in unseren Einrichtungen sicher sein. Deshalb steht der Schutz aller, die in den Einrichtungen arbeiten, leben, lernen, betreut, begleitet oder im Krankenhaus behandelt werden an erster Stelle.*

*Die Konzeption und Implementierung des Präventionskonzeptes und der institutionellen Schutzkonzepte, die immer wieder überarbeitet werden, sind ein wesentlicher Faktor dafür. Dass mit einem provinzweiten Präventions-Icon auch auf diese visualisierte Weise sichtbar wird, wofür wir stehen und was wir immer mehr tun wollen und können, schätze ich sehr.*

*Wir dürfen auch nach außen hin zeigen, was uns wichtig ist, wofür wir uns einsetzen, wovon wir überzeugt sind. Mögen die uns anvertrauten Menschen sich bei uns wohl und sicher fühlen. Und mögen Sie alle auch selbst davon profitieren, dass Ihnen achtsam begegnet wird, in Einzelkontakten und gemeinsam in der großen Dienstgemeinschaft Ihrer Einrichtungen.*

*„gemeinsam achtsam“ – in diesem Sinne wünsche ich Ihnen in Ihren Dienstgemeinschaften eine gesegnete Zeit und Freude an der Ihnen entgegengebrachten Achtsamkeit und danke allen herzlich, die sich in besonderer Weise in der Präventionsarbeit engagieren.*

*Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin*

# Studientag „Menschen mit Sterbewunsch begleiten“

Auseinandersetzung zum Umgang mit dem Assistierte Suizid



Ziel der gemeinsamen Veranstaltung war es, aktuelle Informationen zum rechtlichen und ethisch-theologischen Sachstand des Assistierte Suizids zu erfahren und darüber miteinander ins Gespräch zu kommen.

## Keynote und vertiefende Workshop-Arbeit

Zu Beginn des Studientages gab Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl, Mitglied des Deutschen Ethikrates, in seiner Keynote „Was erhält die Würde am Lebende?“ Einblicke in die aktuellen theologisch-ethischen und politischen Auseinandersetzungen zur Debatte um den Assistierte Suizid. In einer Frage-Antwort-Runde wurden die verschiedenen Sichtweisen der geplanten Gesetzesentwürfe der Deutschen Bundesregierung zur Reform der Sterbehilfe mit großem

Interesse diskutiert. Am Nachmittag konnten die TeilnehmerInnen den Studientag im Austausch und unter Anleitung von vier FachreferentInnen verschiedene Schwerpunktthemen vertiefen:

**Workshop 1:** Ansätze der (Palliativ-) Medizin und bei der Begleitung von Menschen mit Sterbewunsch mit Referent Dr. Thomas Sitte, Palliativmediziner, Fachbuchautor und Gründungstifter der Deutschen PalliativStiftung.

**Workshop 2:** Ansätze der (Palliativ-) Pflege und bei der Begleitung von Menschen mit Sterbewunsch mit Referentin Christiane Heil-

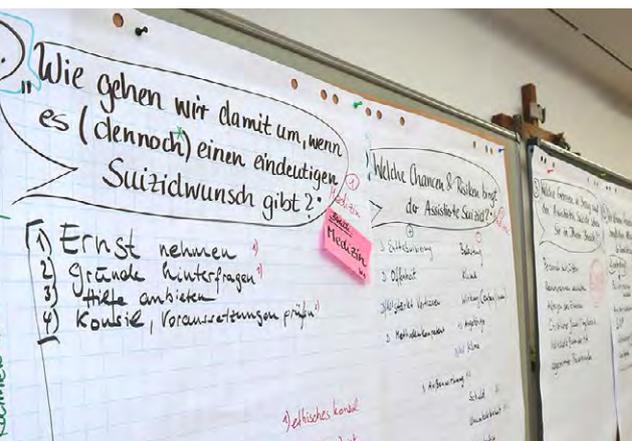
meier-Herz, Palliativ-Care-Fachkraft und zertifizierte Kursleiterin für Palliative Care DGP in der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung.

**Workshop 3:** Psychiatrische Aspekte der Suizidprävention und bei der Begleitung von Menschen mit Sterbewunsch mit Referent Dr. Jörg Breitmaier, Psychiater, Psychotherapeut und Chefarzt am Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen am Rhein sowie Vorsitzender des Ethikkomitees der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern.

**Workshop 4:** Seelsorgerliche Aspekte bei der palliativen Begleitung und bei Menschen mit Sterbewunsch mit Referentin Katharina Pomm, Theologin, angehende Supervisorin und Klinikseelsorgerin sowie Autorin zahlreicher Beiträge in der Rundfunkarbeit.

Neben dem Erfahrungsaustausch der unterschiedlichen Einrichtungen und zu den Schwerpunktthemen der Workshops wurden auch Grundlagen für eine gemeinsame Handlungsempfehlung zum Umgang mit dem Assistierte Suizid für die Träger, Einrichtungen und das Personal im Praxisalltag diskutiert und erarbeitet. Die Ergebnisse wurden im Schlussplenum des Studientages vorgestellt. Sie dienen als Vorlage für die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema in den Führungskräfte-Workshops und in den Fachbereichs- und Leiterrunden.

Text und Bilder:  
Friederike Grell



Oben: Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl sprach in seiner Keynote zur Würde am Lebende

Unten: In Workshops haben die TeilnehmerInnen Grundlagen für zukünftige Handlungsempfehlungen erarbeitet.

**Im April kamen Mitarbeitende aus allen Einrichtungen der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich zum Studientag „Menschen mit Sterbewunsch begleiten“ im Kloster St. Josef in Neumarkt zusammen. Hintergrund und Anlass des Studientages war und ist die aktuelle politische und gesellschaftliche Debatte zum Umgang mit dem Assistierte Suizid.**

St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg


 Fachkompetenz  
mit Kopf, Herz & Hand

## Wir feiern Geburtstag

95 Jahre St. Theresien-Krankenhaus  
Nürnberg

**Mit einer Dankandacht in der Krankenhauskapelle, einem Festakt und einem „Tag der offenen Tür“ feierten wir am 6. Mai 2023 das 95-jährige Bestehen des St. Theresien-Krankenhauses. Dazu konnten wir auch zahlreiche Ehren Gäste begrüßen, allen voran den emeritierten Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick, den Nürnberger Oberbürgermeister Marcus König und den Stellvertretenden Bezirks- tagspräsidenten Titus Schüller.**

### Erzbischof mahnte menschliche Medizin an



Erzbischof Ludwig Schick warnte in seiner Predigt vor Technisierung und Bürokratisierung in der Medizin und einer damit verbundenen Entmenschlichung der Krankenpflege. „Tendenzen in der Politik, die Krankenpflege zu spezialisieren und zu konzentrieren, sind Wege, die den Kranken mehr schaden als nutzen werden“, sagte Schick. Es sei wichtig, dass es verschiedene Träger von Krankenhäusern gebe, die auch in gewisser Konkurrenz zueinander stehen dürften: „Konkurrenz be-

Seit **95 Jahren** für Sie da!



v.l.n.r.: Prokuristin Stefanie Rother; Geschäftsführer Dr. Michael Hitzschke; Pflegedirektorin Katarzyna Kardynał; der Nürnberger Oberbürgermeister Marcus König; Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger; Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick; Hauptgeschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser Dr. Rainer Beyer; Ärztlicher Direktor Prof. Dr. med. Dieter Ropers

lebt das Geschäft, meist zum Nutzen der Menschen.“ Auch die Freiheit der Patienten, Ärzte und Klinik selbst zu wählen, müsse erhalten bleiben.

Schick dankte den Niederbronner Schwestern, die in 95 Jahren Herausragendes geleistet hätten. Nach der Gründung des Krankenhauses 1928 in der Weimarer Republik und seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, als das Krankenhaus auch Lazarett war, hätten die Schwestern aufopferungsvoll oft Unmögliches zum Wohl der Patienten möglich gemacht. Nach dem Wiederaufbau habe das St. Theresien-Krankenhaus in einer immer pluraler werdenden Gesellschaft seinen Stand gefunden und auch neue Aufgaben übernommen.

In einem kirchlichen Krankenhaus solle neben Kopf, Herz und Hand auch Seele vorhanden sein: „Seele steht für Spirit und Geist, Motivation und Energie, für das Verbindende und Verbindliche. Seele ist Identität und Kultur.“ Die Seele eines kirchlichen Krankenhauses solle eine christliche sein, die vom Leben und Wirken Jesu und seiner Botschaft

erfüllt ist. „Sie soll alle, die hier tätig sind, verbinden zum Wohl der Patienten und auch ihrer Angehörigen. So behält das St. Theresien-Krankenhaus auch in Zukunft seine Bedeutung und erfüllt seine Aufgaben für die Kranken“, sagte der Erzbischof.

### Niederbronner Schwestern geben Beispiel



Geschäftsführer Dr. Michael Hitzschke hob in seiner Begrüßung beim Festakt vor allem die „Resilienz“ der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) hervor und damit den Mut, sich immer wieder auf sich wandelnde Bedingungen einzustellen, Lösungen zu suchen, sich anzupassen und neue Wege zu

gehen wie aktuell der geplante Zusammenschluss mit dem evangelischen Nachbarkrankenhaus Martha-Maria. Diese Zuversicht übertrage sich auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

### **Vorbildlicher Einsatz in der Corona-Pandemie**



Auch Oberbürgermeister Marcus König dankte den Niederbronner Schwestern und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im St. Theresien-Krankenhaus für ihren Dienst in der Vergangenheit und Gegenwart. Besonders hob er dabei die Versorgung der Nürnberger Bevölkerung während der Corona-Pandemie hervor. Er sei dankbar, dass das St. Theresien-Krankenhaus mit seinem christlichen Profil eine wichtige Rolle in der Nürnberger Krankenhauslandschaft spiele, so König. Zudem sei er dem St. Theresien-Krankenhaus besonders verbunden, weil er hier geboren wurde.

### **Gute Erfahrungen mit der Notaufnahme**



Der Stellvertretende Bezirkstagspräsident Titus Schüller überbrachte die Glückwünsche des Bezirks Mittelfranken und lobte vor allem die wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung im Nürnberger Nordosten durch das St. Theresien-Krankenhaus. Er selbst habe in seiner Jugendzeit des Öfteren

die Dienste der Notaufnahme in Anspruch nehmen müssen und war immer sehr zufrieden mit der Betreuung und Versorgung durch die Ärzt\*innen und Pfleger\*innen.

### **Mit Mut in die Zukunft**



Die Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger zeigte buchstäblich auf, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor allem auch mit Begriffen wie Dankbarkeit, Zufriedenheit und Mut einhergehen. Auch im Namen ihrer Mitschwestern dankte sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre tiefe Verbundenheit mit der Kongregation und den Gründerinnen und den christlichen Geist, den diese durch die Generationen weitertragen.

### **Krisen gemeinsam gemeistert**



Der Hauptgeschäftsführer der TGE-gTrägersgesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), Dr. Rainer Beyer, stellte die Frage: „Wie kann ein Krankenhaus wendig, familiär und hervorragend sein?“ und beantwortete sie gleich selbst: „Sehen Sie es mir in meiner Rolle als verantwortlicher Trägervertreter bitte nach, wenn ich Ihnen das so und nicht anders beantworte: Wir haben einfach die allerbesten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

*Sie sind mir alle ans Herz gewachsen – vor allem in den letzten Jahren, wo wir nicht nur Krisen miteinander gemeistert haben, sondern mehr oder weniger stoisch die wellenartig unplanbar über uns hinwegschwappenden Krankenhausreformbemühungen aus Berlin ertragen mussten.“*

### **Herzen schlagen für dieses Haus**



An diesen guten Teamgeist knüpfte auch der Ärztliche Direktor Prof. Dr. med. Dieter Ropers in seinem Schlusswort an. Als Chefarzt der Kardiologie stellte er fest: „In unserem St. Theresien-Krankenhaus schlagen jeden Tag viele Herzen – nicht nur von Patientinnen und Patienten, sondern auch von vielen Kolleginnen und Kollegen aus Medizin, Pflege, Verwaltung, Technischer Dienst, Reinigung usw. Und diese Herzen – so kann ich mit voller Überzeugung sagen – schlagen für dieses Haus.“

Davon konnten sich dann nicht nur die Ehrengäste, sondern auch viele Besucherinnen und Besucher beim „Tag der offenen Tür“ überzeugen, der ebenfalls am Samstag, 6. Mai, stattfand und ein abwechslungsreiches Programm rund um Medizin und Gesundheit bot mit Mitmach-Aktionen, Führungen, Vorträgen und Infoständen.

*Text: Anja Müller  
Fotos: Uwe Niklas, Anja Müller*

# Eine ökumenische Fusion

Christliche Krankenhäuser Martha-Maria und St. Theresien Nürnberg schließen sich zusammen



**Die beiden Krankenhäuser St. Theresien und Martha-Maria werden ein gemeinsames Krankenhaus. Das wurde am 19.09.2023 bei Mitarbeitendenversammlungen in beiden Häusern bekanntgegeben.**

## Große Zustimmung der Aufsichtsgremien

Die Krankenhäuser Martha-Maria und St. Theresien werden sich zusammenschließen. Das haben die Aufsichtsgremien beider Träger nach intensiver Prüfung beschlossen. Damit folgen sie den Empfehlungen der Arbeitsgruppen, die seit dem Frühjahr die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses geprüft hatten.

„Wir freuen uns, dass die Aufsichtsgremien beider Träger mit großer Überzeugung einem Zusammenschluss zugestimmt haben“, sagt Dr. Hans-Martin Niethammer, der Vorstandsvorsitzende des Diakoniewerks Martha-Maria. „Damit ist der Weg frei für eine gemeinsame Zukunft des Krankenhauses Martha-Maria Nürnberg und des St. Theresien-Krankenhauses Nürnberg.“

Die intensiven Beratungen in den gemeinsamen Arbeitsgruppen hätten gezeigt, dass der Zusammenschluss für alle deutlich mehr Chancen als Risiken bietet.

Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der Trägergesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (TGE), unterstreicht: „Wir nehmen unsere Zukunft selbst in die Hand. Gerade in Zeiten



v.l.n.r.: Harald Niebler, Geschäftsführer Martha-Maria Krankenhaus; Dr. Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der Trägergesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser; Dr. Hans-Martin Niethammer, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerks Martha-Maria; Dr. Michael Hitzschke, Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses

großer Herausforderungen und der anstehenden Krankenhausreform wollen wir agieren, statt nur zu reagieren. Unser Engagement für die Menschen in Nürnberg langfristig zu sichern, das sehen wir als unsere große Verantwortung gegenüber Mitarbeitenden sowie Patientinnen und Patienten.“

Gemeinsam sei man nun deutlich besser für die Zukunft gerüstet und sichere obendrein die bestmögliche Gesundheitsversorgung für den Raum Nürnberg. Durch den Zusammenschluss entsteht das größte christliche Krankenhaus in der Region.

## Mit einem gemeinsamen Medizin- und Standortkonzept in die Zukunft

Auch Harald Niebler, Geschäftsführer des Krankenhauses Martha-Maria Nürnberg, blickt op-

timistisch nach vorn: „Nach der positiven Entscheidung geht die eigentliche Arbeit jetzt richtig los. Auf Basis eines vorstrukturierten Medizin- und Standortkonzepts erarbeiten wir nun die Details des Zusammenschlusses. Wir werden unsere bewährten Stärken vereinen, um ein zukunftsweisendes Krankenhaus zu gestalten.“

Dabei solle mit einer Bündelung von Strukturen und Kompetenzen das medizinische Angebot optimiert werden: Dr. Michael Hitzschke, Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses, betont: „Gemeinsam sind wir stärker, können unsere Leistungsbereiche weiter ausbauen und uns in mehreren Bereichen gezielt spezialisieren. Von einer bedürfnisorientierten Verknüpfung ambulanter und stationärer Angebote profitieren neben den Patientinnen und Patienten auch un-

sere Mitarbeitenden, denen wir einen noch attraktiveren Arbeitsplatz bieten können.“

### **Ökumenisches Modellvorhaben beruht auf gemeinsamen Werten**

„Beide Häuser werden schnell zusammenwachsen – vor allem aufgrund der vielen Werte und Überzeugungen, die wir teilen“, sagt Dr. Niethammer. „Gleichzeitig schaffen wir mit dem Zusammenschluss eines evangelisch-methodistischen und eines katholischen Krankenhauses ein ökumenisches Modell, das uns von anderen Kliniken deutlich abhebt. Bei uns steht die Fürsorge für den Menschen im Mittelpunkt.“

Man sei davon überzeugt, den Versorgungsauftrag im Geiste christlicher Nächstenliebe gemeinsam besser erfüllen zu können als allein, betont auch Dr. Beyer: „Wenn wir von 'Gemeinsam' sprechen, bezieht das in unserem Verständnis alle Mitarbeitenden mit ein, die in beiden Häusern eine hervorragende Arbeit leisten und gern bei uns arbeiten. Das soll auch so bleiben. Deshalb binden wir unsere Mitarbeitenden in den nächsten Monaten noch intensiver ein, um als großes Team das christliche Krankenhaus der Zukunft zu gestalten.“

Konkrete Veränderungen für Patientinnen und Patienten gibt es zunächst nicht. Beide Krankenhäuser stehen wie gewohnt zur Verfügung und bieten auch in den kommenden Phasen eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung.

### **Über das gemeinsame Krankenhaus**

Im gemeinsamen Krankenhaus können rund 1.700 Mitarbeitende jährlich mehr als 26.000 stationäre

sowie 27.000 ambulante Patientinnen und Patienten an zwei Standorten versorgen. Zum Gesamtangebot gehören zudem mehrere Medizinische Versorgungszentren (MVZs), die zum Teil direkt an den Krankenhäusern, zum Teil in der Region angesiedelt sind, eine Berufsfachschule für Pflege und eine Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe. Der rechtliche Zusammenschluss ist für 2024 geplant. Die Geschäftsführung wird von beiden Trägern gestellt.

### **Das Diakoniewerk Martha-Maria als Träger des Krankenhauses Martha-Maria Nürnberg**

Das Diakoniewerk Martha-Maria wurde 1889 als Diakonissenanstalt gegründet und ist ein selbstständiges Diakoniewerk in der Evangelisch-methodistischen Kirche und Mitglied im Diakonischen Werk Bayern. Zum Diakoniewerk Martha-Maria gehören neben vier Krankenhäusern auch neun Senioreneinrichtungen, zwei Hotels und weitere soziale Einrichtungen mit insgesamt mehr als 4.700 Mitarbeitenden in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen-Anhalt.

### **Die TGE-g Trägergesellschaft des St. Theresien-Krankenhauses Nürnberg**

Das St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg wurde 1928 von der Ordensgemeinschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) als erstes und einziges katholisches Krankenhaus im Nürnberger Nordosten gegründet. Es gehört heute zur TGE-g Trägergesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland. Der Trägerverbund umfasst 15 Standorte in Deutschland und Österreich mit rund 2.400 Mitarbeitenden. Er ist tätig in den Bereichen Gesundheit, Altenhilfe und Pflege sowie Bildung.

## Neues aus der Fachabteilung für Allgemein-, Visceralchirurgie und Proktologie

Neuer Chefarzt und neuer operativer Schwerpunkt

**In der Fachabteilung Allgemein-, Visceralchirurgie und Proktologie des St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung hat im April dieses Jahres Doctor-Medic (Med. Univ. Cluj-Napoca) Sorin Şerban die Leitung übernommen. Er folgte Dr. med. Torsten Brückner nach, der eine neue berufliche Herausforderung annahm.**

Geschäftsführer Andreas Leipert ist sehr erfreut, mit doctor-medic Şerban einen sehr erfahrenen und versierten Chirurgen für das Krankenhaus gewonnen zu haben: „Doctor-Medic Şerban tritt als Chefarzt in eine gut aufgestellte Abteilung ein. Er bringt ein sehr breites operatives Spektrum mit und verfügt über eine ausgezeichnete Expertise als Bauch-



St. Josefs Krankenhaus  
Baleserische Stiftung gGmbH

Akademisches Lehrkrankenhaus  
der Justus-Liebig-Universität Gießen

*chirurg, ein großer Gewinn für unser Krankenhaus!“*

Chefarzt Doctor-Medic Şerban erläutert, was ihn an seiner neuen Aufgabe reizt: *„Ich fühle mich geehrt, als Chefarzt in einem Kran-*

Patient zum Stuhlgang weiterhin wie gewohnt auf die Toilette gehen.

Bei Morbus Crohn kann der gesamte Verdauungstrakt betroffen sein, in der Regel sind nur der letzte Abschnitt des Dünndarms und der Übergang zum Dickdarm betroffen. Morbus Crohn ist bislang nicht „heilbar“, die Behandlung kann jedoch die Entzündungsverläufe und Beschwerden lindern und Rückfälle hinauszögern. Meistens wird Morbus Crohn medikamentös behandelt.

Die operativen Eingriffe beim Morbus Crohn werden meist aufgrund von Fisteln, Abszessen oder Engstellen (Stenosen) durchgeführt. In einigen Fällen müssen Darmabschnitte entfernt werden. Dieser auch als „Resektion“ bezeichnete Eingriff wird in Fällen vorgenommen, die nicht medikamentös lösbar sind, oder wenn die Entzündung in der Schleimhaut einfach nicht zur Ruhe kommt. Morbus Crohn-Patienten mit einem schweren Verlauf benötigen in der Regel nach der Operation eine medikamentöse Dauertherapie zum Erhalt der beschwerdefreien Phase, der sogenannten Remission.

Kommt es zu einer Operation, sind Chefarzt doctor-medic Şerban und sein Team auf minimal-invasive OP-Eingriffe spezialisiert (sogenannte „Schlüsselloch-Chirurgie“). Diese schonende Operationsmethode ermöglicht kurze stationäre Aufenthalte.

Dank der Fortschritte in der gastroenterologischen Behandlung und konsequenteren Umsetzung der Therapieleitlinien lassen sich Komplikationen und chirurgische Notoperationen heute oft besser denn je verhindern. „Jedoch sollte eine Operation generell nicht als letzter Ausweg wahrgenommen werden – viel mehr sollte der Chirurg rechtzeitig ins Ärzteteam integriert werden und am Behandlungskonzept zur Erreichung der dauerhaften Remission mitarbeiten“, empfiehlt Chefarzt doctor-medic Şerban.

Text: Annina Müller



Chefarzt der Fachabteilung Allgemein-, Visceralchirurgie und Proktologie, doctor-medic Sorin Şerban im proktologischen Behandlungszimmer, Foto: Jokba

kenhaus zu arbeiten, das Menschlichkeit, Tradition und eine familiäre Atmosphäre in den Vordergrund stellt. Während meiner Tätigkeit in anderen Kliniken habe ich gelernt, wie bedeutsam es für die Patienten ist, sich in einer angenehmen Umgebung aufgehoben zu fühlen. Ich möchte diese Erfahrung nutzen, um im St. Josefs Krankenhaus Balsaerische Stiftung dazu beizutragen, dass sich die Patienten bei uns wohl und geborgen fühlen. Ich strebe eine enge Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Fachärzten in der Region und den umliegenden Krankenhäusern an, um eine gemeinsame Patientenversorgung auf hohem Niveau in Mittelhessen zu gewährleisten. Mir liegt das Wohl der Patienten besonders am Herzen und ich verfolge das Ziel einer kooperativen Zusammenarbeit, ohne Konkurrenzgedanken.“

### **Neuer operativer Schwerpunkt CED**

Chefarzt doctor-medic Sorin Şerban ist u.a. auf die Behandlung von chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen (CED) spezialisiert. So hat er neben vorhandenen Schwerpunkten den operativen Schwerpunkt CED etabliert, in dem seine Fachabteilung interdisziplinär mit der Inneren Medizin und der Endoskopie-Abteilung unter der Leitung von Chefarzt Dr. Ahmet Akinci zusammen arbeitet.

Bei chronisch-entzündlichen Erkrankungen ist inzwischen bekannt, dass die konsequente Bekämpfung der Entzündung von Anfang an den Langzeitverlauf verbessern und Spätschäden vermeiden kann. Heute haben die Ärzte ein breites Spektrum an Behandlungsmöglichkeiten, um die Erkrankung langfristig im Zaum zu halten.

Die bekanntesten chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen sind Morbus Crohn und Colitis ulcerosa. Die Erkrankungen verlaufen in Schüben, typische Symptome sind krampfartige Schmerzen im Unterbauch und Durchfälle, teils mit Blut- und Schleimbeimengungen.

Es gibt verschiedene Formen der Colitis ulcerosa, mit Ausdehnung der Colitis werden die Symptome schwerer. Lässt sich die Colitis ulcerosa nicht mehr mit Medikamenten behandeln, ist eine Operation unumgänglich. Bei der operativen Therapie einer Colitis ulcerosa kann auch der Dickdarm entfernt werden. Man spricht dann von einer „Proktokolektomie“, der Patient gilt dann als „geheilt“. Bei dieser Operation wird meist ein Reservoir aus dem Dünndarm geformt, ein sogenannter Pouch. Der Dünndarm kann dann mit einem künstlichen Darmausgang, einem sogenannten Stoma, oder mit dem Analkanal verbunden werden. In letzterem Fall kann der

# „Alarmstufe rot – Krankenhäuser in Not“

Das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung war dabei ...



Das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung beteiligte sich dieses Jahr zwei Mal an den bundesweiten Aktionstagen:

Am 20.06.23 machten Geschäftsführer Andreas Leipert, Mitglieder der Krankenhausleitung und die Belegschaft mit einer „aktiven Mittagspause“ auf die äußerst angespannte wirtschaftliche Situation der Kliniken in Deutschland aufmerksam. Drei Jahre Pandemie, hohe Preissteigerungen für Energie, Medizinprodukte und Dienstleistungen bringen Deutschlands Krankenhäuser flächendeckend in wirtschaftliche Nöte.

lich gedeckelt. Eine politische Entscheidung muss her, um eine wirtschaftliche Schiefelage der Krankenhäuser abzuwenden. Wir brauchen jetzt die Solidarität der Bevölkerung.“

Wir danken unseren Mitarbeitern für die Solidarität und ihr Engagement, sich an der Kundgebung beteiligt zu haben – dabei danken wir sowohl denjenigen, die lautstark auf dem Römerberg protestiert haben, als auch denjenigen, die im Krankenhaus die Abwesenheit der Kolleginnen und Kollegen ermöglicht und die Versorgung der Patienten gewährleistet haben! Wir hoffen und wünschen uns sehr, dass die Protesttage Wirkung zeigen.

Text: Annina Müller

**Mit bundesweiten Protest- und Aktionstagen unter dem Motto „Alarmstufe rot – Krankenhäuser in Not“ haben die deutschen Krankenhäuser sowohl am 20. Juni als auch am 20. September auf ihre ernste wirtschaftliche Lage aufmerksam gemacht. Strukturelle Unterfinanzierung und die Folgen der Inflation bedrohen die Versorgungslandschaft in Deutschland wie nie zuvor seit dem Ende des zweiten Weltkriegs. Die Aktionstage wurden von der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) initiiert und mit der Unterstützung regionaler Partner in ganz Deutschland an unterschiedlichen Standorten umgesetzt.**

Auch zum Protesttag am 20.09.2023 war das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung mit 48 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, darunter auch Mitglieder der Krankenhausleitung, in Frankfurt auf dem Römerberg vertreten, um gemeinsam mit den anderen teilnehmenden Krankenhäusern aus Hessen der Politik klar und deutlich zu sagen: „Die Krankenhäuser brauchen eine verlässliche Finanzierung und zwar jetzt!“ Andreas Leipert konstatiert: „Wir leiden unter der galoppierenden Inflation. Man kann jetzt sagen: Darunter leiden doch alle. Das stimmt, aber ganz anders als andere Unternehmen können die Krankenhäuser nicht einfach ihre Preise anpassen, denn diese sind gesetz-

Beim Protesttag im September auf dem Römerberg in Frankfurt



Gruppenbild von der aktiven Mittagspause mit Teilnahme am Aktionstag im Juni

... und das Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und das Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen beteiligten sich am bundesweiten Protesttag



Beim bundesweiten Protesttag „Alarmstufe rot“ am 20. September gingen zahlreiche VertreterInnen und MitarbeiterInnen der Kliniken in Deutschland auf die Straße. Zu einer Kundgebung hatte das von der Krankenhausesellschaft Rheinland-Pfalz e.V. ins Leben gerufene „Bündnis für eine gute Krankenhausversorgung in ganz Rheinland-Pfalz“ aufgerufen. Auch die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern beteiligte sich an der Kundgebung in der Landeshauptstadt Mainz: Fast 50 Mitarbeiter:innen aus den beiden Krankenhäusern haben – ausgestattet mit selbst bemalten Plakaten, Trillerpfeifen und roten Luftballons – vor dem Mainzer Dom ein Zeichen gesetzt. Es war sehr schön, mehr als 1.000 Kolleg\*innen zu treffen und gemeinsam für das einzustehen, was wir lieben!

Text: Andrea Bröner  
Bilder: Lukas Thudium

Ein Interview mit Radio RPR1 –  
eine ganz neue Erfahrung für die Pflege.



Oben: Ärzte, Pflegefachkräfte, Verwaltungsmitarbeiter, Auszubildende der Krankenhaus-Stiftung auf dem Weg zu ihrer ersten Demo nach Mainz.  
Unten: Wir setzen auf „groß“: Mitarbeiter:innen mit dem XXL-Banner und XXL-Luftballons

## Ein Vierteljahrhundert des Engagements

*Verabschiedung von Dr. Jörg Breitmaier als Ärztlicher Direktor  
und Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie*



*Dr. Jörg Breitmaier mit Nachfolgerin  
Susanne Glathe, neue Chefärztin der  
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie  
während der Abschiedsfeier im  
Park des Krankenhauses Zum Guten  
Hirten Ludwigshafen*

Der Abschied von Dr. Breitmaier am 26.05.2023 markierte das Ende einer Ära im Krankenhaus Zum Guten Hirten. Denn seit 1999 war er die treibende Kraft hinter der Gründung und Entwicklung der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Unter seiner Leitung erlebte die Klinik eine kontinuierliche Steigerung in der Versorgung psychisch erkrankter Menschen in Ludwigshafen. Sowohl sein unermüdlicher Einsatz als Chefarzt und Ärztlicher Direktor, als auch seine Hingabe für die Psychiatrie haben das Leben zahlloser Menschen geprägt. Der Übergang an der Spitze der Klinik erfolgte nahtlos. Susanne Glathe, Fachärztin für Psychiatrie mit Abschlüssen

in Psychoonkologie und Traumatherapie hat zum 01.06.2023 seine Nachfolge angetreten. Bei strahlendem Sonnenschein feierten Mitarbeiter:innen, Kollegen, Freunde und Weggefährten gemeinsam den Abschied und Neubeginn der beiden Chefärzte.

*Text: Andrea Brönnner*

*Foto: Daniel Eisenhut*

*Dr. med. Christine Weis ist  
neue Ärztliche Direktorin  
im Krankenhaus Zum  
Guten Hirten Ludwigshafen*

Dr. med. Christine Weis ist Fachärztin für Innere Medizin und seit 2017 Chefärztin der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin. Sie übernahm zum 1. Juni die Aufgabe als Ärztliche Direktorin im Krankenhaus Zum Guten Hirten von Dr. Jörg Breitmaier.



Foto: Alexander Grüber

## *Erfolgreiche Examensfeier an den beiden Schulen für Physiotherapie und Ergo- therapie Speyer*

Für die Examensfeier hatte man den 40 Absolvent:innen extra einen roten Teppich in der festlich geschmückten Aula im Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer ausgerollt. Neben Berufsurkunden und Zeugnissen, Abschlussgeschenken und Blumen sollte dies das Symbol sein, um den Stolz und die Anerkennung auszudrücken. Auch der Ausbildungsstart mitten in der Corona-Pandemie hat sie nicht von einer erfolgreichen Ausbildung abhalten können.



*Die Absolventen der Schulen für  
Ergo- und Physiotherapie, Foto: Lukas Thudium*

# Das Leben feiern

*Besuch auf dem Volksfest und gemeinsames Sommerfest*

## **Volksfestbesuch der Schwestern in Neumarkt**

Im August folgten einige Schwestern und Jesuitenpatres des Kloster St. Josef der Einladung der Stadt und verbrachten schöne Stunden auf dem Neumarkter JURA-Volksfest.

Die Stadt Neumarkt i.d.OPf. stellte hierfür traditionell einen Bus zur Verfügung, welcher die Schwestern vor Mittag am Kloster abholte.

Bereits während der Busfahrt war die Vorfreude der Schwestern auf das besondere Ereignis spürbar. Auf dem Fest angekommen, begab man sich in die gut gefüllte Große Jurahalle. Dort warteten zünftige Blasmusik sowie Hendl

und Getränke auf die Schwestern und Patres.

Der Oberbürgermeister gesellte sich zu den Schwestern und plauderte mit ihnen. Dabei unterstrich er, dass es ihm alljährlich ein besonderes Anliegen sei, mit den Schwestern ins Gespräch zu kommen. Bevor es in den Trubel und zu einer Riesenradfahrt ging, wurde das Mittagessen mit einem Stamperl abgerundet.

Für die 87 im Kloster verbliebenen Schwestern wurden vorab frische Hendl und Brezen vom Volksfest geholt und in den Gemeinschaften verteilt. Es war ein unbeschwerter schöner Tag mit vielen Eindrücken und Freude!

## **Sommerfest des Alten- und Pflegeheims St. Alfons**

Im Juli wurde im Kloster St. Josef ein stimmungsvolles Sommerfest gefeiert. Am späten Nachmittag begaben sich die Schwestern der Hausgemeinschaften in den Schwesternspeisesaal. Dort wurden Spezialitäten angeboten, welche zuvor im Kloster-Innenhof gegrillt wurden.

Ein Fass Bier wurde von Verwaltungsleiter Roman Salzer gezapft und an die freudigen Teilnehmerinnen verteilt. Für heitere Stimmung sorgte nach dem leckeren Essen



ein Akkordeon-Spieler. Er wurde spontan von Schwester Hermelanda an der Gitarre begleitet. Gemeinsam wurde geschunkelt und gesungen. Der Einrichtungsleiter des Alten- und Pflegeheims, Werner Meier, schwang mit Schwester Hermelanda das Tanzbein. Anschließend feierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kloster St. Josef gemeinsam im Innenhof einen lauschigen Sommerfestabend.

*Text und Bilder: Roman Salzer, Verwaltungsleiter Kloster St. Josef*

# Es geht zügig voran

Baufortschritt und eigene Website für das neue Seniorenzentrum in Gablitz



*Laufende Bauarbeiten am  
Seniorenzentrum Alfons Maria (Südansicht),  
mit kath. Pfarrkirche St. Laurentius  
rechts im Hintergrund.*



Die Arbeiten zum Neubau des Seniorenzentrums Alfons Maria in Gablitz, welches das schon in die Jahre gekommene Marienheim Anfang 2024 als Langzeitpflegeeinrichtung ablösen soll, gehen planmäßig und zügig voran. Der Estrich ist bereits im gesamten Gebäude eingebracht. Nun sind schon die Bodenleger,

Fliesenleger und Maler an der Reihe ihr Werk zu vollbringen. Auch die technische Gebäudeausstattung ist bereits in vollem Gange.

### **Eigenes Logo und Website**

Und auch abseits der Baustelle nimmt die neue Einrichtung im-

mer mehr Gestalt an. Für das Seniorenzentrum Alfons Maria wurde in Zusammenarbeit mit der Agentur ercas aus Erlangen ein eigenes Logo und Website gestaltet. Das Logo greift die farb- und formgebenden Elemente in den Blau- und Grüntönen der Corporate Identity im Verbund der Einrichtungen der Niederbronner Schwestern auf.

### **Zum Neubau des Seniorenzentrums Alfons Maria:**

**Bauherr:** SGE Immobilien GmbH & Co KG, eine gemeinsame Immobilientochter der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) und der gemeinnützigen TGE-Trägergesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern)

**Bauzeit:** Baubeginn 06/2022, geplante Fertigstellung Anfang 2024

**Planung:** WGA ZT, STRABAG AG

**Name:** Das neue Seniorenzentrum Alfons Maria ist benannt nach der Ordensgründerin der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), der seligen Mutter Alfons Maria Eppinger.

### **Weitere Bauvorhaben in Gablitz:**

Neben dem Bauvorhaben in der Altenhilfe werden im Ortszentrum von Gablitz in den kommenden Jahren weitere Bauvorhaben realisiert. Erklärtes Ziel aller Projektbeteiligten ist es, einen Mehrwert für die bestehenden Nachbarschaften zu schaffen.

Der aktuelle Entwicklungsstand zu den Bauvorhaben wird online und direkt vor Ort in Gablitz in verschiedenen Informationsveranstaltungen vorgestellt. Weitere Informationen und Termine finden Sie auf der gemeinsamen Website der Projektpartner unter [www.gemeinsam-gablitz.at](http://www.gemeinsam-gablitz.at)

Weitere Informationen zur Einrichtung, zum geplanten Angebot, aktuelle Stellenausschreibungen und News gibt es auf der Homepage [www.seniorenzentrum-gablitz.at](http://www.seniorenzentrum-gablitz.at)

*Text: Ing. Josef Kreimer*



Screenshot von der neuen Website [www.seniorenzentrum-gablitz.at](http://www.seniorenzentrum-gablitz.at)

# Baumaßnahme am Theresianum

## Zwischenstand der Sanierungsarbeiten



Das steht an: Der moderne Anbau des Altbestands bedarf einer Sanierung des kompletten Dachaufbaus aller Dächer und Dachterrassen inklusive kompletter Entwässerung. Betroffen sind auch Nachbargewerke, die in diesem Zusammenhang auch einem Umbau oder einer Überarbeitung unterzogen werden müssen. Ebenso werden Teilbereiche der Fassade und der Aufenthaltsraum im Dachgeschoss saniert. Darüber hinaus ist eine Sanierung und Erweiterung der Grundleitungen notwendig und somit müssen auch Freiflächen überarbeitet werden.

Für 2023 ist ein erster Teil der Ausführung geplant, im Wesentlichen die komplette Glasfassade des Aufenthaltsraums mit Innenausbau sowie die Grundleitungen komplett um das Gebäude herum. 2024 folgt dann der zweite Teil mit Sanierungsarbeiten aller Flachdächer und Terrassen, Entwässerung über alle Fassaden nach unten sowie Sonnenschutz außen. Hierzu werden sinnvoll zugeordnet jeweils zahlreiche Nebenarbeiten mit ausgeführt.

Über LKWs mit Kran werden rückgebaute Materialien von der Terrasse nach unten befördert und entsorgt.

Grundleitungen werden nun rund um das Gebäude aufgegraben, um zusätzliche Entwässerungen des Daches und der Terrassen anschließen zu können. Dabei werden die Grundleitungen und die Schächte ergänzt und saniert.

Auf der Terrasse ist bald nichts mehr vorhanden, was an die Nutzung erinnert. Bald wird der Fußbodenaufbau entlang der Glasfassade geöffnet.

Im Innenbereich ist nun der komplette Fußbodenaufbau entfernt. Bald wird der neue Sockel aufgemauert, um mit dem neuen Fußbodenaufbau beginnen zu können.

*Text und Fotos: Armin Seefried,  
Alten- und Pflegeheim Theresianum*



### Planungsskizze und Einblicke in die aktuellen Sanierungsarbeiten



## Gemeinsames Gartenprojekt

Auch in diesem Jahr starteten wir gemeinsam mit Schülern der Ferdinand-von-Miller Realschule unser gemeinsames soziales Projekt „Garten“. Jeden Freitag kamen vier bis sechs Schülerinnen und Schüler zu uns und unterstützten uns beim Umgraben, Säen, Einpflanzen und der Pflege der Beete und des Gewächshauses. Beide Seiten freuten sich über die Gespräche und den gemeinsamen Austausch. Leider war das Wetter zu Beginn der Saison kalt und nass und unsere Bewohnerinnen und Bewohner blieben dem Garten fern. Getreu

dem Sprichwort „Kommt der Berg nicht zum Propheten, geht der Prophet zum Berg“ überlegte sich das Betreuungspersonal kurzerhand Angebote im Haus, um die Seniorinnen und Senioren und die Schülerinnen und Schüler dennoch zusammenzubringen – mit Erfolg!

Der Abschluss vor den Sommerferien fand dann im Garten bei schönstem Wetter statt. Gemeinsam wurde kegelnd und Laugenstangen Elsässer



Gemeinsamer Abschluss des Gartenprojekts im Sommer

Art in der mobilen Küche gebacken. Das Projekt findet viel Zuspruch bei den Schülerinnen und Schülern und soll daher auch im nächsten Schuljahr weitergeführt werden.

Text und Bild: Anett Menzel,  
Leitung Betreuung im Theresianum

## Was ist das?

Ein kleines Rätsel zum Mitraten

Es kostet nichts und bringt viel ein.  
Es bereichert den Empfänger,  
ohne den Geber ärmer zu machen.

Es ist kurz wie ein Blitz,  
aber die Erinnerung daran ist oft unvergänglich.  
Keiner ist so reich, dass er darauf verzichten könnte.  
Und keiner so arm, dass er es sich nicht leisten könnte.

Es bedeutet für den Müden Erholung,  
für den Mutlosen Ermunterung,  
für den Traurigen Aufheiterung  
und ist das beste Mittel gegen Ärger.

Man kann es weder kaufen, noch erbitten,  
noch leihen oder stehlen,  
denn es bekommt erst dann einen Wert,  
wenn es verschenkt wird.

Denn niemand braucht es so bitter nötig wie derjenige,  
der für andere keines mehr übrig hat.\*



Geschrieben wurden die Zeilen von meinem Mann, Helmut Heel und nach diesem Motto leben wir. Man soll immer das Positive in einer Situation sehen. Ich war froh, dass wir das Sommerfest draußen im Garten feiern konnten, da es die Tage vorher vom Wetter her recht ungemütlich war. Die Blumen auf dem Tisch waren so farbenfroh wie das Leben und die Musik erinnerte an alte Zeiten. (► **siehe Beitrag Seite 7**)

Text: Birgitt Heel, Heimbeiratsvorsitzende im  
Alten- und Pflegeheim Theresianum

# Musical „Eisbär, Dr. Ping und die Freunde der Erde“

*Gemeinsames Projekt zu Umweltschutz, Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung der Privaten NÖ Volks- und Mittelschule Gleiß*



**Die Schulen und der Hort des Bildungszentrums Gleiß haben in den letzten Jahren vielfach Auszeichnungen im Engagement für Umwelt und Nachhaltigkeit erhalten. Gleichzeitig sind diese Themen sowohl wirtschaftliche als auch organisatorische Schwerpunkte aller Einrichtungen der Kongregation.**

„Wer und wann, wenn nicht wir und jetzt“ schwingt in vielen unserer Überlegungen dahingehend mit. Als Ökolog- und Klimabündnischule ist es uns im Bildungszentrum Gleiß immer ein großes Anliegen, zu diesen für uns alle so wichtigen Themenfeldern Aktionen zu starten und Beiträge zu bringen. Dieses Mal stand der kreative Zugang besonders im Vordergrund. In einer überaus berührenden und ansprechenden Art und Weise wurde das Ende letz-

ten Schuljahres dargebotene Musical „Eisbär, Dr. Ping und die Freunde der Erde“ aufgeführt.

Zum Inhalt: Am Nordpol und Südpol leben der Eisbär und der Pinguin. Als ihre Schollen immer kleiner werden, beschließen sie, zu den Menschen zu gehen und ihnen klar zu machen, dass es so nicht mehr weitergehen kann. In einer Stadt treffen sie auf zwei Kinder, in deren Wohnung die Stromfresser Ampere, Volt und Watt ihr Unwesen treiben. Die Geschichte kommt so richtig ins Rollen, als die beiden vom Eisbären und vom Pinguin die Lizenz zum Abschalten bekommen.

Chor, SolistInnen, SchauspielerInnen, TänzerInnen – alles was ein gutes Musical braucht – konnten auf der Bühne bewundert werden. Die

Zusammenarbeit von Volksschule und Mittelschule war ein weiteres Mal eine großartige Kombination der unterschiedlichsten Talente. Es gelang allen SchülerInnen unter der Leitung der KollegInnen Gertrud Panou, Lukas Kößler und Katrin Kössl eine musikalische und schauspielerische Meisterleistung.

Wir gratulieren allen, die zum Zustandekommen dieses Musicals beigetragen haben. SchülerInnen und Eltern waren begeistert, wengleich die Botschaft im Zusammenhang mit Umwelt und Mutter Erde sehr nachdrücklich vermittelt wurde.

*Text und Fotos:  
Mag. Gottfried Bieringer-  
Hinterbuchinger, Direktor der  
Mittelschule im BZ Gleiß*



# FERN und doch so NAH

Eine Brieffreundschaft zwischen Wien und Gleiß

**Wenn Entfernungen durch (Brief-)Freundschaften kleiner werden. Ein Projekt der Volksschulen in den Bildungszentren in Wien und Gleiß**

Die Entfernung zwischen der Volksschule im Bildungszentrum Gleiß und der Volksschule im Bildungszentrum Kenyongasse in Wien beträgt genau 142,3 km – oder anders gesagt: eine Fahrzeit von 1 Stunde und 34 Minuten, ohne Stau. Zu weit und zu lange, dass Grundschulkinder sich regelmäßig treffen und besuchen könnten, um als Volksschulen der Kongregation im persönlichen Kontakt zu kommen und zu bleiben. Dank einer Initiative von Silke Plank, BEd MA der 4. Schulstufe der Schule in Niederösterreich, welche von ihrer Kollegin in Wien, Dipl.-Päd. Manuela Frischengruber, ebenfalls Klassenlehrerin einer 4. Schulstufe aufgegriffen wurde, konnte die Entfernung zwi-

schen den beiden Schulen nun bedeutungslos werden.

Anfang des Schuljahres entstand zwischen den beiden Klassen eine Brieffreundschaft. Entsprechend ihren Hobbys und Interessen wurden die Kinder einander zunächst zugeteilt, und bald darauf entwickelten sich richtige Freundschaften. Man freute sich schon jedes Mal auf Post vom jeweils anderen und überlegte schon den Inhalt des nächsten Briefes. Die Kinder tauschten sich über Ferienerlebnisse, Erlebnisse im Schuljahr, Haustiere, die Fußball-WM und vieles mehr aus.

*Die Kinder konnten für das Briefeschreiben begeistert werden.*

welche aus dem ländlichen Bereich kamen, interessant. So erfuhren die Wiener Kinder so einiges über verschiedene Traktoren und über die Haltung diverser Tiere. Im Gegenzug wurden

die Erzählungen über Besonderheiten der großen Stadt höchst interessiert in Gleiß gelesen. Für die Kinder war es sehr spannend, als dann auch Steckbriefe und Fotos übermittelt wurden: „Mein Brieffreund sah genauso aus, wie ich ihn mir vorgestellt hatte.“

Der Geschäftsführer beider Einrichtungen, Dir. Mag. Martin Pfeiffer, unterstützte dankenswerterweise als Postbote den Austausch und brachte die Briefe den schon ungeduldig wartenden SchülerInnen. Und ähnlich, wie bei der „echten Post“, dauerte das manchmal auch etwas länger ;-). In Zeiten von Whats-App und diversen Online-Kommunikationstools konnten die Kinder für die herkömmliche Art des Briefeschreibens begeistert werden. Das gelingt gesamt dann besonders gut, wenn aus einem anonymen Mitschüler/einer anonymen Mitschülerin ein Brieffreund/eine Brieffreundin wird und das Persönliche in den Mittelpunkt rückt.

*Text und Bilder: Dir. OSR Susanne Stangl, Direktorin der VS Kenyongasse*



Bildcollage: Geschäftsführer der Bildungszentren in Wien und Gleiß, Dir. Mag. Martin Pfeiffer, bei der Übergabe der gesammelten Briefe der Schülerinnen und Schüler in Wien (links) und Gleiß (rechts).

# Ausgezeichnetes digitales Arbeiten

*Auszeichnung für die Mittelschule als „Apple Distinguished School“*

**Die Bildungsarbeit zeigt sich in den Bildungszentren in Wien und Gleiß in unterschiedlichen Schwerpunkten. Ob das nun die „Herzensbildung“ oder die „digitale Bildung“ betrifft, unsere Aufgabe, die uns Anvertrauten in den Mittelpunkt zu stellen, kann im pädagogischen Alltag in vielen Facetten gelingen.**

Seit zehn Jahren wird in der Mittelschule Kenyongasse mit iPads gearbeitet, gelernt und alles pädagogische Handeln mit digitalen Mitteln unterstützt. Für dieses Engagement wurde die Schule nun als „Apple Distinguished School“ ausgezeichnet – eine Auszeichnung, die den innovativsten Schulen der Welt vorbehalten ist! Alexander Schreibmaier, Direktor der Mittelschule, zeigt sich von dieser Herangehensweise überzeugt und steht seit Beginn seiner Tätigkeit als Direktor hinter diesem Projekt. Die vielseitige Unterrichtsgestaltung in Verbindung mit spielerischem Lernen ist ausschlaggebend für diese begehrte Auszeichnung.

Im Rahmen einer Feierstunde im Festsaal des Bildungszentrums demonstrierten die Schüler\*innen der Mittelschule in verschiedenen Stationen ihre digitalen Kenntnisse: So wurden 3D-Drucker programmiert, Augmented und Virtual Reality ausgiebig getestet und Lego-Roboter ferngesteuert. Die innovativen Lehrmethoden unterstützen das spielerische Lernen in den verschiedensten Bereichen. Dabei geht es nicht nur darum, die Programme zu verstehen und zu beherrschen, sondern auch durch kreatives Denken neue Lösungswege zu finden.

## **iPads in der Mittelschule**

Die Mittelschule im Bildungszentrum Kenyongasse in Wien gilt somit als Vorreiter im Bereich des digitalen Unterrichts. Seit 2012 wurden iPads im Unterricht unterstützend eingesetzt. Damals begann alles mit einer klassischen „Kofferlösung“. Die Lehrer\*innen brachten einen Koffer mit 24 iPad Minis in die Klassen, um damit den Unterricht zu bereichern. Bereits im nächsten Schuljahr wurde ein BYOD-System (Bring Your Own Device) etabliert. Das bedeutet, dass die Eltern der Schüler\*innen

die iPads selbstständig besorgten, dementsprechend engagiert musste dazu auch grundlegende Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Von Beginn an wurde großer Wert darauf gelegt, dass Schüler\*innen einen kritischen und verantwortungsvollen Umgang mit den Geräten erlernen. Daher liegt ein besonderer Fokus auf dem sinnvollen Einsatz der iPads. Bücher und Hefte sind nach wie vor ein fixer

*Oben: Freuen sich über die Auszeichnung der Mittelschule: Das iPad-Entwicklungs-Team; Foto: I. Strohmayer  
Unten: Großes Interesse bei der Verleihungsfeier; Foto: T. Felzmann*





Bestandteil des Unterrichts. Die Kinder nutzen die iPads beispielsweise für Mitschriften und Hausaufgaben, führen darauf ihren digitalen Schulkalender, erstellen Präsentationen, machen erste Programmiererfahrungen, arbeiten kollaborativ an Projekten und absolvieren digitale Tests. Das Tablet ist mehr als 10 Jahre später zu einem unverzichtbaren Unterrichtshelfer geworden – sowohl für die Schüler\*innen als auch für die Lehrer\*innen.

### **Künstliche Intelligenz: ChatGPT in der Schule**

Auch das (österreichische) Bildungssystem muss sich auf die neuen technischen Herausforderungen zum Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI) einstellen. Ein generelles Verbot von KI an Schulen ist sinnlos, denn diese Technologie gibt es bereits seit vielen Jahren und durch ChatGPT und Co ist die Verwendung einfacher denn je geworden. Auch das klassische Auswendiglernen von längst überholtem Wissen wird dadurch überflüssig. Die Schüler\*innen müssen stattdessen lernen, mit ChatGPT und Co und allem, was noch aus dem KI-Bereich kommen wird, kompetent umzugehen und diese Technologie zu ihrem Vorteil zu nutzen. Gleichzeitig muss es klare Anwendungsmöglichkeiten und Regeln für den Einsatz von KI im Unterricht und auch zuhause geben.



Und genau hier kommt auch in der Zukunft allen PädagogInnen eine enorme Bedeutung zu. Die Zukunft von Schule und Bildung werden mehr denn je all jene brauchen, die mit hoher Achtsamkeit den Menschen im Mittelpunkt sehen und diesen gleichzeitig in den Anforderungen unseres Alltags bestmöglich begleiten. Eingebettet darin kann der erweiterte digitale Weg mit Zuversicht gegangen werden.



*Text: Thomas Felzmann BED,  
Pädagoge an der Mittelschule im  
Bildungszentrum Kenyongasse*

*Oben: Schwester Judith testet eine Virtual-Reality-Brille; Foto: T. Felzmann  
Mitte: Digitales Arbeiten: Schüler\*innen erstellen kreative Videos mit dem Green Screen; Foto: T. Felzmann  
Unten: Schüler\*innen programmierten „Bee-Bots“ mit ihren iPads; Foto: I. Strohmayer*

# „Gemeinsam stark werden“

## Präventions- und Fortbildungsprogramm in der Volksschule

**„Gemeinsam stark werden“ ist ein Unterrichtsprogramm zur psychosozialen Gesundheitsförderung für den Einsatz an Volksschulen in Wien und ganz Österreich. Es umfasst eine Fortbildung für Lehrpersonen (24 Einheiten) sowie hochwertige Unterrichtsmaterialien für die 1. bis 4. Schulstufe.**

Neben einem ausgefüllten Dasein als Volksschulpädagoge/in zusätzliche Seminare mit jeweils fünf Stunden an vier Nachmittagen unterzubringen, ist eine Sache, die sich zunächst einmal anstrengend und fordernd anhört. Die Pädagoginnen und Pädagogen der Volksschule Kenyongasse reagierten im ersten Moment daher auch vorsichtig zurückhaltend, als diese Idee vorgetragen wurde. Doch bereits beim ersten Kontakt der Informationsveranstaltung, dürstete uns allen nach mehr. Wir waren begeistert und wollten ins TUN wechseln.

Schnell wurde uns klar, dass wir diese Methoden und Themenbereiche in unseren Unterrichtsalltag aufnehmen und damit arbeiten möchten. „Gemeinsam stark werden“ soll einer unserer neuen Schwerpunkte für die kommenden Unterrichtsjahre werden.

Im Mittelpunkt von „Gemeinsam stark werden“ steht die **Stärkung von Lebenskompetenzen**, die eine Voraussetzung für ein gesundes, selbstbestimmtes und erfülltes Leben darstellen. **Persönlichkeitsentwicklung** und **Resilienzförderung** der Kinder sind wesentliche Elemente des Unterrichtsprogramms. Die begleitenden

und flexibel einsetzbaren Materialien für den Unterricht thematisieren den Umgang mit Unterschiedlichkeiten, (Mit)Gefühl und Verbundenheit, Achtsamkeit und Vertrauen, Werteverwirklichung, Selbstfürsorge und vieles mehr. So leistet der Einsatz von „Gemeinsam stark werden“ einen wichtigen Beitrag zur Vorbeugung von Sucht- und Gewaltverhalten.

Die Fortbildung für Lehrpersonen wird für Wien vom Institut für Suchtprävention in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Wien angeboten und umfasst wissenschaftliche Aspekte und Theorien der Persönlichkeitsbildung, Lebenskompetenzförderung, Reflexion und Beziehungsgestaltung sowie ein Kennenlernen und Ausprobieren der „Gemeinsam stark werden“-Unterrichtsmaterialien.

Während der Fortbildung zeigte sich, dass die Theorie sehr interessant und informativ war. Oftmals hatten wir einzelne Kinder, Familien oder auch uns selbst im Blick. Sofort wurde spürbar, dass dieses Programm gut einsetzbar ist. Selbstfürsorge und Steigerung der Lebenskompetenzen,

Förderung der Empathie und viele Inputs für das gute Gelingen der Beziehungsebene. Wir freuten uns über die vielen praktischen Elemente und Übungen. Diese waren nicht nur eine willkommene Abwechslung, ein Vorausblick auf den Einsatz in der Praxis, sondern funktionierten auch als Teambuildingmomente.

Im Herbst des kommenden Schuljahres wird es eine Rückschau, ein nochmaliges Update mit den Vortragenden geben: Was hat gut funktioniert?, Wo brauche ich noch mehr Unterstützung?, Was konnten wir umsetzen? Das werden dann die zu bearbeitenden Themen sein.

Wir, das Team der Volksschule Kenyongasse, freuen uns, wenn wir gemeinsam an unserem Schwerpunkt der Volksschule arbeiten dürfen. Gleichzeitig wissen wir, dass wir uns damit an unserem christlichen Grundauftrag als Ordensschule und an den Werten der Kongregation orientieren.

*Text: Dir. OSR Susanne Stangl,  
Direktorin der Volksschule Kenyongasse*



Gemeinsame Projektarbeit fördert das Miteinander

# Schlüsselübergabe im Kindergarten Kenyongasse



**Am 05.09.2023 fand die offizielle Schlüsselübergabe von Frau Mag. Elisabeth Vock, der langjährigen Leiterin des Kindergartens Kenyongasse und Abteilungsvorständin der BAfEP an Susanne Schranz BA statt. Eingeladen waren das gesamte Kindergarten team, die Praxislehrerinnen der BAfEP, die Schwesterngemeinschaft sowie die Leitungsrunde des Hauses.**

Mit Zuversicht übergab Mag. Elisabeth Vock den Schlüssel des Kindergartens sowie die damit verbundenen Aufgaben und Herausforderungen und verwies auf die gute Zusammenarbeit mit dem Team. Nach über 40 Jahren Kenyongasse geht sie in den wohlverdienten Ruhestand. (► **siehe Beitrag Seite 5**)



Die neue Abteilungsvorständin und Kindergartenleiterin Susanne Schranz ist beruflich seit 25 Jahren in der Pädagogik tätig, hat die Managementausbildung zur Kindergartenleiterin sowie ein Bachelorstudium in „Sozialmanagement in der Elementarpädagogik“ absolviert. Erlebnis- und Kräuterpädagogik runden ihren Ausbildungsweg ab. Sie war 2011 erstmalig in leitender Funktion in einem Kindergarten tätig und zuletzt Hortleiterin in Wien.

Frau Schranz freut sich sehr auf die neuen Aufgaben gemeinsam mit ihrem Leitungskollegen Klaus Krause und betonte die gute Teamanfangsbesprechung und das herzliche Willkommen im Haus.

Das gesamte Bildungszentrum wünscht Frau Susanne Schranz einen guten Start und viel Kraft für die neuen Herausforderungen und ihrer Vorgängerin, Elisabeth Vock alles Gute und Gottes Segen für den wohlverdienten Ruhestand.



*Text: Mag. Manuela Wustinger  
Fotos: Dir. OSR Susanne Stangl*

# Ein selbstgestaltetes Bilderbuch

Kinder lernen spielerisch die Farben kennen



## Über die Sprach-Kitas

„Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ ist ein Programm, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bis zum 30. Juni 2023 gefördert wurde. Seit 1. Juli 2023 bis zum 31. Dezember 2024 führt die Bayerische Staatsregierung die Förderung der Sprach-Kitas modifiziert auf Landesebene fort.



**Beim gemeinsamen Projekt der beiden Sprach-Kitas des Bildungszentrums St. Marien in Neumarkt, der Kindertagesstätte St. Marien und der Kindertagesstätte Burg Wichtelstein, ist unter dem Sprach-Kitas Motto „Wir sind so lustig und kunterbunt wie Elmar“ unter anderem das farbenfrohe Bilderbuch „Meine ersten Farben. Mit Elli und seinen bunten Elefantenfreunden die Farben kennenlernen.“ entstanden.**

Jedes Gruppen-Team der Kinderkrippen gestaltete im Anschluss an das Projekt mehrere Seiten des farbenfrohen Buches mit den jeweiligen Lieblingsfarben der Gruppe. Zusammen mit den bunten Elefantenfreunden von Elli konnten die Kinder alle farbigen Spielsachen im Gruppenraum suchen und benennen und dann für das Kinderbuch fotografieren.

Die kleinen Farben-Bücher haben wir dann zum Welttag des Buches an jede Familie verschenkt. Bestimmt fand sich bei den Kindern zuhause auch das eine oder andere bunte Spielzeug, das man auf den Buchseiten entdecken konnte. Natürlich schauen wir die Pappbuchausgabe auch gerne in den Gruppen an und die Kleinen finden dabei immer wieder neue farbige Dinge in den verschiedenen Krippenräumen.

Durch die interaktiven Bilderbuchbetrachtungen und regelmäßiges, dialogisch gestaltetes Vorlesen stärken wir mit den Eltern zusammen die spätere Lesefähigkeit der Kinder und legen gemeinsam mit den Familien einen wichtigen Grundstein für den weiteren Bildungsweg der Kleinen.

Text, Bilder und Bilderbuchgestaltung:  
Beate Rink, Sprachfachkraft



14:04

**„Ein jegliches hat seine Zeit  
und alles Vorhaben unter dem Himmel  
hat seine Stunde.“**

*Die Bibel, Prediger 3,1*



*Momentaufnahme aus dem Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer, Foto: Alexander Grüber*

## Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Sr. Sofie Lex (Nürnberg, verantwortlich für diese Ausgabe), Anja Müller (Nürnberg), Andrea Brönner (Speyer), Roman Salzer (Neumarkt)

Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Layout/Design: [www.katringeiss.de](http://www.katringeiss.de), Druck: Druckerei Bögl

Erscheinungstermine: zweimal jährlich.

Gender-Hinweis: In der vorliegenden Publikation variiert je nach Textautor:in die Verwendung von geschlechtersensibler Sprache. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.